

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Erscheint wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis Nr. 1,50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kayfer, Berlin.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Eduard Steinbrenner, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2.

Inserate für die hiergehaltene Postzelle oder deren Raum 50 Pfg.
Vergütungsangelegenheiten und Arbeitervermittlungen 30 Pfg.
Versammlungsangelegenheiten 15 Pfg.

Die Beurteilung der Lohnbewegungen.

Die Frage nach der Berechtigung oder Nichtberechtigung der Lohnbewegungen wird nicht nur im allgemeinen ökonomischen, sondern auch in jedem einzelnen Falle wird lebhaft darüber gestritten. Und wenn es sich um Lohnbewegungen größeren Umfangs handelt, so beteiligt sich die breite Öffentlichkeit an der Diskussion. Allerdings spielt dieser Diskussion weniger die Sachkenntnis und ruhige Erwägung eine Rolle, vielmehr sprechen Vorurteile und Meinungen, Sympathien und Antipathien, bei der Entscheidung wesentlich mit. Für einen Fernstehenden ist es deshalb schwer, sich ein richtiges Urteil zu bilden, weil es ihm an einem Maßstab zu einer Beurteilung fehlt.

Diesem Mangel will Herr Syndikus Dr. Emil Wolff (Frankfurt a. M.) abhelfen, indem er in einem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, des Sprachrohres der preussischen Regierung, Grundzüge aufstellt zur Beurteilung moderner Lohnbewegungen. Er bemüht sich krampfhaft, den unparteilichen Beurteiler zu imitieren, doch hat er hiermit ebenförmig Glück, wie die Regierung, die sich auch mit Vorliebe in die Löwenhaut der Unparteilichkeit hüllt, aus der aber die Eitelohren der kapitalistisch-agrarischen Interessentpolitik allzu verräterisch hervorlugen.

Herr Dr. Wolff geht von der Auffassung aus, daß dem Arbeiter unter allen Umständen das Existenzminimum garantiert werden müsse, daß aber auch die über dieses Minimum hinausragenden Gewerkschaftslöhne ihre Berechtigung hätten. Er stellt nur die Behauptung auf, daß die bestehenden Löhne festgehalten werden müßten, und daß deshalb alle Lohnbewegungen berechtigt seien, die den Zweck verfolgten, die einzelnen bestehenden Löhne zu behaupten. Eine direkte oder indirekte Lohnverkürzung dürfe unter keinen Umständen eintreten, weil sie gegen das Interesse des Arbeiters und auch gegen das Interesse der gesamten Volkswirtschaft verstoße. Abwehrstreiks der Arbeiter sind er Regel nach also berechtigt — das ist die Unwissenheit, die der unparteiliche Syndikus im ersten Teil seines Artikels zutage fördert.

Ganz anders verhält er sich aber zu den Lohnbewegungen, die darauf gerichtet sind, die Löhne zu erhöhen, um dem Arbeiter eine höhere Lebenshaltung zu ermöglichen und ihm die Möglichkeit zu geben, mehr als bisher an den Errungenschaften moderner Kultur teilzunehmen. Hier tritt er den eigenartigen Standpunkt, daß eine solche Lohnbewegung nur dann ihre Berechtigung habe, wenn durch die geforderte Lohnbewegung weder die Lebenshaltung des Unternehmers, noch die Rentabilität seines Unternehmens gefährdet werde. Er schreibt nämlich: „Bei der Beurteilung derartiger Bewegungen ist erfahrungsgemäß davon auszugehen, daß die Arbeiterorganisationen bei Einleitung einer Lohnbewegung naturgemäß fast stets über das bestehende Maß hinausgehen; das Bestreben, in erhöhtem Maße an den Fortschritten der Bildung, des Komforts, der Lebenshaltung, der Gesundheitspflege und vor allem an den Genussmitteln teilzunehmen, das Niveau der ganzen Lebenshaltung zu erhöhen, ist von dem Standpunkt des Arbeiters aus natürlich. In diesem Punkte steht aber der Konflikt zwischen Arbeitgeber und Arbeiter meist im Vordergrund. Bei ihren Forderungen berücksichtigen die Arbeiter vielfach nicht die Lage der Industrie selbst genügend, zumal sie nicht darauf mit dem inneren Zusammenhang der verschiedenen Vorgänge bei der Produktion vertraut sind, um die Tragweite der Lohnbewegungen und damit die Steigerung der Produktionskosten überhaupt zu beurteilen. Die innere Struktur eines Betriebes kennen wir nur wenig, nur wenige erkennen, wie ein geringes Abweichen von dem nur dem Leiter erkennbaren Maß des Notwendigen die ganze Rentabilität des Unternehmens in Frage stellen kann. Hier ist sonach der Punkt, an dem der Widerstand des Unternehmers einsetzt. Eine Erhöhung der gesamten Lebenshaltung der Arbeiter über das durch den obigen Ausführungen hinausgehende Maß hinaus darf derselbe nur dann anbilligen, wenn es ihm möglich ist, ohne die Lebensbedingungen der Anteilhaber des Unternehmens gleichfalls zur Verminderung ihres einmal in der Volkswirtschaft eingenommenen Standard zu nötigen bezw. ohne die Rentabilität des Unternehmens zu gefährden. Der Leiter eines Unternehmens hat, wie ein sorgfältiger Kaufmann, über das ihm anvertraute Gut zu wachen; er hat andererseits die Pflicht, anzustreben, daß seine Mitarbeiter,

bis zum geringsten Hilfsarbeiter herab, in ihrer seitherigen üblichen Lebenshaltung nicht beeinträchtigt werden, daß sie den einmal eingenommenen Standard bewahren können. Darüber hinaus darf er aber nur dann gehen, wenn nicht dadurch die Lebenshaltung der anderen Beteiligten reduziert und die Rentabilität des Unternehmens gefährdet wird. Es ist nicht gerechtfertigt, die durch Gewohnheit und Sitte geschaffene Lebenshaltung eines Aktionärs, der vielfach durchaus nicht als reicher Mann von vornherein zu betrachten ist, geringer einzuschätzen als diejenige des Arbeiters.“

Die in dem letzten Satz zutage geförderte Ungeheuerlichkeit, das Arbeitseinkommen eines Proletariats dem arbeitslosen Einkommen eines Aktionärs schlangweg gleichzustellen, wollen wir dem unparteilichen Herrn Syndikus weiter nicht ausmehren, wohl aber wollen wir uns gegen die Auffassung wenden, daß das Emporkommen der Arbeiterklasse in wirtschaftlicher Beziehung lediglich von der Lebenshaltung und dem Profit der Unternehmer abhängig gemacht werden soll. Das wäre ja eine nette Sozialpolitik, die der großen Masse des Volkes einen Aufstieg unmöglich machen will, damit der heilige Geldsack nicht in Gefahr gerät. An dem Herrn Syndikus scheinen alle sozialen Spürlos vorübergeflutet zu sein, er scheint gar nicht gemerkt zu haben, daß die vielgerühmte Arbeiterfürsorge ausgesprochenem Maße von dem Kapital Opfer fordert zugunsten der verelendeten Massen.

So falsch die Auffassung des Herrn Dr. Wolff in der Theorie ist, so wenig Wert hat sie in der Praxis. Denn es wirft sich hier die Frage auf, wer in einem bestimmten Falle entscheiden soll, ob die Vorbedingungen einer berechtigten Lohnbewegung vorhanden sind oder nicht. Kann ein Unternehmer, eine Branche, die geforderte Lohnbewegung tragen oder nicht? Diese Frage zu entscheiden, und zwar unparteilich zu entscheiden, darin liegt die praktische Schwierigkeit. Offenbar können die beteiligten Arbeiter diese Frage nicht entscheiden, da sie ja, nach der Meinung des Herrn Syndikus, wegen ihres beschränkten Unternehmervorstandes von der inneren Struktur und der geschäftlichen Lage eines Betriebes nichts verstehen. Aber auch die beteiligten Unternehmer dürfen die Entscheidung nicht treffen, weil sie bei der Sache im höchsten Grade interessiert und darum nicht unbefangene sind.

Um aus dieser Zwidmühle herauszukommen, fordert Herr Dr. Wolff die Einsetzung von Schiedsämtern, die nach im voraus aufgestellten Grundzügen urteilen sollen. Der wichtigste Grundzahn ist der, daß eine Lohnbewegung nur dann berechtigt ist, wenn der betreffende Unternehmer sie tragen kann, ohne daß seine wirtschaftliche Existenz gefährdet wird, und wenn sie zugleich nicht dazu angetan ist, anderen, vielleicht schwächeren Unternehmungen Schwierigkeiten zu machen. Zur Beurteilung dieser Frage müssen sichere Unterlagen geschaffen werden. Wenn man's so liest, möchte's leidlich klingen, doch hält dieser Vorschlag bei näherer Betrachtung keinen Stand. Wie will sich das Schiedsamt die erforderlichen Unterlagen verschaffen, um sich ein richtiges Urteil zu bilden? Das ist der knifflige Punkt, um den man nicht herumkommt.

Ein privater Unternehmer wird sich — erklärlicherweise und mit Recht — wohl dafür bedanken, seine inneren Geschäftsgeheimnisse fremden Augen zu enthüllen und anderen Leuten zu erzählen, wie sich sein Betrieb rentiert, damit das Schiedsamt urteilen kann, ob man ihm eine Mehrbelastung zumuten darf oder nicht. Aber auch bei den Kollektivunternehmungen (Aktiengesellschaften usw.) läßt sich keine sichere Unterlage bilden, denn die veröffentlichte Abrechnung und Bilanz bietet keinen genauen Anhalt für ein Urteil über die Rentabilität des Geschäftes. Mit Hilfe von Abschreibungen, Wegbuchungen und anderen Schiebungen, die man nicht einmal Fälschungen nennen kann, weiß ein geschickter Buchhalter der Bilanz ein Gesicht zu geben, wie es gerade gewünscht wird. Und wir möchten ein Schiedsamt kennen lernen, das sich nicht einfeilen und hinter's Licht führen ließe.

Der Vorschlag des Herrn Syndikus ist eine Seifenblase, die bei dem ersten Anstoß zerplatzt. Es wird also auch hier vorläufig alles beim alten bleiben, und über die Berechtigung oder Nichtberechtigung einer Lohnbewegung wird auch wie bisher das Stärkeverhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter entscheiden. Wie in einem Kriege zwischen zwei Völkern, so hat auch in dem wirtschaftlichen Kampfe zwischen zwei Gruppen immer der Stärkere recht; die siegende Sache ist immer die gerechte Sache, und jede

Lohnbewegung, die mit Erfolg beendet wird, war berechtigt. Darum gilt es, sich mit Hilfe starker Gewerkschaften zu einer Macht zu entwickeln und den Sieg — und damit das Recht! — an seine Fahne zu heften.

Hilfe für die Heimarbeiter.

Auf dem jüngst abgehaltenen Heimarbeiterkongress wurde mit vollem Recht der größte Nachdruck auf die Forderung gelegt, daß durch Eingreifen der Staatsgewalt eine Steigerung der Löhne der Heimarbeiter herbeigeführt werden müsse. Jeder, dem es ernst ist mit der den armen Heimarbeitern zu leistenden Hilfe, muß sein Hauptaugenmerk auf diesen Punkt richten. Alles andere ist Nebensache, es regelt sich leicht, wenn einmal die Lohnfrage eine befriedigende Lösung gefunden hat. Deshalb ist es auch im höchsten Maße bedauerlich, daß der Widerspruch der Regierung die Wirkung zeitigte, daß die Reichstagskommission für das Heimarbeitsgesetz die Bestimmungen über die Lohnämter und Lohnsätze, welche in erster Lesung beschlossen waren, in der zweiten Lesung wieder abgelehnt hat. Ob das einmütige Votum des Heimarbeiterkongresses, hinter welchem neben den bürgerlichen Sozialpolitikern die Gewerkschaften aller Richtungen stehen, die gewünschte nachhaltige Wirkung auf die Faktoren der Gesetzgebung ausüben wird, steht noch dahin. Ueberdies ist es auch noch keineswegs gewiß, ob das Heimarbeitsgesetz überhaupt in irgendeiner Form vom Reichstag verabschiedet wird. So notwendig und wünschenswert ein Eingreifen der Gesetzgebung zugunsten der Heimarbeiter ist, so wird man doch nicht alle Hoffnung allein darauf setzen dürfen, sondern auch unabhängig davon Hand anlegen müssen, um praktische Verbesserungen zu erzielen.

Aber wie? Mit schönen Redensarten ist nicht geholfen, und die Organisation des Absatzes der Heimarbeitsprodukte, welcher manche Leute einen großen Wert beimessen, darf keineswegs als Allheilmittel angesehen werden. Wichtig liegt es im Interesse der Heimarbeiter, daß ihre Produkte gekauft werden, aber es sind auch Fälle bekannt geworden, in denen solche Wohlthaten der Menschheit, die aus der Hilfe, die sie den armen Heimarbeitern auf diesem Wege gewähren, ein großes Wesen machen, in Wirklichkeit sehr eigensüchtige Zwecke verfolgen. Viel wichtiger als der flotte Absatz ihrer Arbeiten ist den Heimarbeitern eine ausreichende Bezahlung, und um diese zu erzielen, muß man sie auf den Weg der Selbsthilfe führen. Die Heimarbeiter müssen sich organisieren. Ihr Selbstbewußtsein muß gefördert werden; sie müssen es sich abgewöhnen, als Bettler vor dem Unternehmer und Verleger zu stehen, der ihnen einige Bettelbrosen für die Produkte ihres Fleißes gewissermaßen als Almosen gewährt. Im Bewußtsein der Macht der hinter ihm stehenden Organisation muß auch der Heimarbeiter dem Unternehmer als gleichberechtigter Faktor gegenüberreten und einen angemessenen Preis für seine Ware fordern.

Es wird allerdings noch lange Zeit vergehen, bis der unterdrückte, geknechtete und ausgehungerte Heimarbeiter sich so weit emporgerafft hat. Im allgemeinen trifft es zu, was der Freiherr v. Verlepsch auf dem Heimarbeiterkongress ausführte. Durch die von den Lohnämtern festzusetzenden Mindestlöhne sollen die elendesten Proletarier in der Hausindustrie erst in die Lage versetzt werden, sich zu organisieren. Die behördliche Lohnfestsetzung soll nur eine vorübergehende Erscheinung sein; für die organisierten Heimarbeiter wird die Gewerkschaft das Mittel zur Steigerung des Lohnes, wie sie es jetzt schon für die Arbeiterschaft in Fabrik und Werkstatt ist. So wichtig in diesem Gedanken die Funktion ist, welche dem Lohnamt zugewiesen wird, so brauchen wir doch auf dessen Einführung nicht zu warten. Wir müssen, ungeachtet der entgegenstehenden Schwierigkeiten, rüstig an die Organisation der Heimarbeiter gehen. Die Gewerkschaften sind jetzt schon in der Lage, den Heimarbeitern zu helfen, und zwar gilt hier der gleiche Grundsatz wie für die gewerkschaftliche Tätigkeit überhaupt: Der Erfolg ist um so größer und um so leichter zu erringen, je größer die Zahl der Organisierten ist.

Die Methoden, welche die Heimarbeiter im Lohnkampfe anzuwenden, werden nicht immer mit denen übereinstimmen können, die sonst in den Gewerkschaften üblich sind; die Taktik muß sich dem Gelände anpassen, in welchem operiert wird. Die zur Anwendung gelangenden Mittel werden, den verschiedenartigen Verhältnissen entsprechend, recht verschieden sein; die Hauptsache ist, daß sie Erfolg versprechen. Ein originelles Mittel, eine Lohnsteigerung zu erzielen,

haben die Griffelkastenmacher in Steirach angewendet, und dieses soll hier kurz besprochen werden.

Steirach ist ein Flecken im Sachsen-Meiningen mit etwa 7500 Einwohnern und einer sehr lebhaften Industrie. Unter anderem werden dort Schiefertafeln und Griffel hergestellt, daneben auch die für letztere erforderlichen Etuis, die Griffelkasten. Die in diesem Erwerbszweig tätigen Arbeiter führen das Leben, welches für den Thüringer Heimarbeitler typisch ist. Alle Familienangehörigen, selbst die Kinder im zartesten Alter, müssen fleißig arbeiten, und das Ergebnis ist ein Verdienst, der kaum ausreicht, das nackte Leben zu fristen.

Die Griffelkastenmacher sind „unabhängige“ Arbeiter, das heißt, sie beziehen das Rohmaterial nicht vom Händler. Das Holz wird in Auktionen erstanden, und dabei passiert es nicht selten, daß die Tage um das Doppelte überboten wird. Das fertige Produkt wird dem Händler angeboten, und dieser wendet dann öfters den bekannten Trick an, zu erklären, daß er augenblicklich keinen Bedarf habe. Aus Mitleid mit der Not des armen Heimarbeiters will er ja schließlich die Ware abnehmen, aber nur, wenn sie billiger abgegeben wird. Unterstützt wird der Versuch des Preisdrucks noch durch den Hinweis, daß der oder jener Kollege ja ohnehin schon billiger liefert. Ob diese Behauptungen wahr sind, kann der Heimarbeiter oder seine Frau, die abkauft, nicht nachprüfen. Sie denken nur an die Not im Hause und haben keinen anderen Gedanken, als Geld heimzubringen, um den Hunger der Kinder zu stillen. Schließlich wird der schlaue Händler, der sich noch ein wenig ziert, himmelhoch geloben, nur ja die Ware abzunehmen. Er läßt sich auch endlich erweichen und — freut sich des billigen Einkaufs. Daß damit die Not der Heimarbeitler weiter gesteigert wird, macht ihm weiter keine Skrupel.

Dieses Bild dürfte jedem bekannt sein, der sich für die Verhältnisse der Heimarbeit interessiert. Man kann es nicht nur bei den Heimarbeitern in der Thüringer Holzindustrie beobachten, sondern man trifft es, mehr oder weniger deutlich ausgeprägt, überall, wo die Heimarbeit zu Hause ist. Hier gibt es zunächst, das Solidaritätsgesühl der Heimarbeitler zu wecken. Sie müssen zusammengebracht werden, damit sie sich über ihre Verhältnisse aussprechen und Vertrauen zueinander gewinnen, um zunächst einmal das gemeinshädliche Unterbieten zu unterlassen. Das haben nun erfreulicherweise die Steiracher Griffelkastenmacher erkannt. Trotz der für ihre Verhältnisse recht erheblichen Höhe des Beitrags sind sie dem Deutschen Holzarbeiterverband beigetreten. Nachdem dieser erste Schritt geschehen war, konnte weiter gearbeitet werden. Das Holz ist in den letzten Jahren mindestens um ein Drittel im Preise gestiegen, das machte eine Erhöhung der Warenpreise dringend notwendig. Aber, so sagten sich die Kollegen, wenn es uns auch gelunget, in dieser Beziehung einen Erfolg zu erzielen, so wird es doch nicht lange dauern, bis durch das gegenseitige Unterbieten die alle Weise wieder hergestellt ist.

Das gegenseitige Unterbieten wurde also als der Krebschaden erkannt, und hier mußte der Hebel eingesetzt werden. Unter Mitwirkung des Gauvorstehers, des Kollegen Güth, wurde nach einer Lösung gesucht, und man hat sie auch gefunden. Es wurde ein Gegenseitigkeitsvertrag abgeschlossen, durch welchen sich die Teilnehmer bei Strafe verpflichten, nicht billiger zu liefern, als in dem vereinbarten Preisurteil bemerkt ist. Das originelle Schriftstück hat folgenden Wortlaut:

Vertrag.

Zwischen den unterzeichneten Personen wird heute nachstehender Vertrag abgeschlossen:

1. Unterzeichnete erkennen hiermit an, daß sie sich untereinander verpflichtet haben, den beigezeichneten Preisurteil für Holzguts in allen seinen Teilen innezuhalten.
2. Sollte einem der Unterzeichner nachgewiesen werden, daß er billiger, als im Preisurteil bemerkt, an irgendeine Person Waren liefert oder geliefert hat, der soll im ersten Falle eine Strafe von 50 Mk., in jedem weiteren Falle eine solche von 75 Mk. an Herrn X. zahlen.
3. Sollte Herr X. gegen vorstehende Bestimmung verstoßen, dann hat derselbe an Herrn Y. in Steirach (S.M.) die gleiche Strafe von 50 bzw. 75 Mk. zu zahlen.
4. Die Strafgebühren sollen von dem betreffenden Empfänger an die Lokalkasse des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Zentrale Steirach (S.M.), gegeben werden. Die Unterzeichner sind verpflichtet, Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes zu sein.
5. Sollen neue Muster hergestellt werden, dann soll zunächst Herr X. Mitteilung von diesen neuen Mustern gemacht werden und tritt eine Kommission zusammen, welche den Preis festsetzt. Diese Kommission wird von den Unterzeichnern gewählt in einer einzuberufenden Versammlung. Die Kommission muß bis zum 31. Dezember 1910 gewählt sein und werden die Namen diesem Vertrage in einem Nachtrag hinzugefügt.
6. Änderungen am Preisurteil behalten sich die Unterzeichner vor. Solche Änderungen können nur bei einstimmigem Beschluß aller Unterzeichner vorgenommen werden. Gewünschte Änderungen am Preisurteil müssen mit der nötigen Begründung bei Herrn X. mit dem Antrag auf Stattfinden einer Versammlung schriftlich eingereicht werden. Zu dieser Versammlung muß Herr X. jeden Unterzeichner brieflich einladen.
7. Bei Klagen aus diesem Vertrage ist das Amtsgericht in Steirach (S.M.) zuständig. Erfüllungsort ist Steirach (S.M.).

8. Vorstehender Vertrag gilt bis zum 1. Dezember 1911, abends 7 Uhr.

Steirach (S.M.), den 1. Dezember 1910.

Folgen die Unterschriften.

Gleichzeitig mit diesem Vertragsabschluß wurden die Preise pro Gros um 20 Pf. erhöht. Um dem Vertrag eine größere Sicherheit zu geben, haben die Beteiligten vor dem Amtsgericht ein Protokoll ausfertigen lassen, in welchem sie sich ausdrücklich zu dem Vertrag bekennen und ihre Unterschrift beglaubigen lassen. Hierbei wurde ihnen vom Amtsdichter bestätigt, daß das Dokument rechtlich unanfechtbar ist. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich die Abmachung in der Praxis bewährt. Jedenfalls bedeutet sie einen beachtenswerten Fortschritt. Die beteiligten Heimarbeitler können, gestützt auf diesen Gegenseitigkeitsvertrag, auch an eine Steigerung ihrer Löhne denken, wobei sie im Deutschen Holzarbeiterverband einen kräftigen Rückhalt finden, der inslande ist, sie im Bedarfsfalle eine Petition über Wasser zu halten. Ein etwaiger Versuch der Händler, die Vertragskontrahenten auszuschalten, indem sie die Arbeit anderwärts anfertigen lassen, verspricht wenig Erfolg, denn die Preise sind immer noch so gering, daß Leute, die nicht über die Übung und die Genauigkeit der Steiracher Griffelkastenmacher verfügen, da nicht mitkommen können.

Der Versuch, auf dem Wege des Gegenseitigkeitsvertrages den Heimarbeitern Hilfe zu bringen, ließ sich im vorliegenden Fall leichter durchführen, da die Zahl der beteiligten Verursachenden nicht sehr groß ist. Je größer die Zahl der Interessenten, um so schwieriger ist es natürlich, sie in dieser Weise unter einen Hut zu bringen. Immerhin ist das Experiment beachtenswert, und es könnte nichts schaden, wenn versucht wird, es an anderen Stellen nachzuahmen.

Ein Jubiläum.

Aus Wien wird uns geschrieben:

— Als gegen Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Oesterreich die Organisationen unter dem Ausnahmezustand zu leiden hatten, jede organisierte Tätigkeit unterbunden war, bemühten sich eine Anzahl Gehilfen von verschiedenen Branchen der Zwangsorganisation der Genossenschaften (Nimungen). Auf Grund dieses Gesetzes waren die Gehilfenvereine die legalen Vertreter der Gehilfen der Meisterschaft gegenüber. Eine der ersten Branchen, welche hier sehr rührig arbeitete und später für alle Branchen zum Vorbild wurde, waren die Tischler Wiens. Von dem Gehilfenausschuß, nach langen Kämpfen endlich in die Hand bekommen, wurde der Grundstein zu einer neuen Organisationsform gelegt: „der Freien Organisation der Tischler Wiens“.

In einer am 14. Dezember 1890 abgehaltenen genossenschaftlichen Gehilfenversammlung der Tischler wurde nachstehender Beschluß gefaßt:

„In jeder größeren Werkstätte sind ein oder mehrere Vertrauensmänner zu wählen, die sich mit dem Gehilfenausschuß ins Einvernehmen zu setzen, alle Uebelstände in der Werkstätte bekannt zu geben, und so die Schritte zu beraten haben, die zur Erreichung unserer Forderungen notwendig sind.“

So wenig dieser Beschluß sagt, war er doch der Grundstein, auf welchem nun die neue Organisation aufgebaut werden sollte. „Freie Organisation“ wurde sie deshalb genannt, weil sie frei war von den gesetzlichen Bestimmungen über das Vereinswesen, aber auch nicht unter das Vertrauensmännergesetz fiel, sondern vielmehr auf dem Vertrauensmännergesetz aufgebaut war. Die Vertrauensmänner in den Werkstätten waren gleichzeitig die Kassierer, welche die Beiträge der Kollegen entgegennahmen und mit dem Gehilfenausschuß verrechneten. Die Freie Organisation belagerte sich hauptsächlich nur auf dem Gebiet der Regelung der Werkstättenangelegenheiten. Diese Arbeit der Organisation hatte auch noch einen besonderen Vorteil für die damalige Zeit: kein Fachverein, keine Gewerkschaft, aber auch kein Verband erhielt bis jetzt die behördliche Bewilligung der Statuten, wenn in denselben enthalten war, daß auch „Mitglieder, welche freiwillig die Arbeit verlassen“, einen Anspruch auf Unterstützung haben. Man wollte damit den Vereinen die Möglichkeit nehmen, streikende Mitglieder zu unterstützen. Genügt hat es zwar bisher nicht viel, Auswege sind immer gefunden worden. Die Freie Organisation der Tischler hat seit jener Zeit aber sehr treffliche Dienste geleistet.

Die Erhebung der Beiträge begann mit Januar 1891 und gab sich die Gehilfenversammlung vom 22. November 1891 eine „Instruktion für die Vertrauensmänner“, obwohl der Genossenschaftsvorleser sich gegen die Annahme bewahrte und die Gehilfen vor der Annahme warnte. Als die Meister nur sahen, daß es mit der „Mute“ in den Werkstätten vorbei war, die Gehilfen fleißig für den Streikfonds sammelten, gingen sie an die Genossenschaftsvorleser und verlangten, daß Ordnung gemacht werde. Das war leichter gesagt, wie getan. Die Genossenschaft zog aus zum Kampfe, wenn sie sich auch nur Blamagen holte. Die erhobenen Beiträge wurden mittels Marken quittiert, und das schien den Herren ein Anhaltspunkt. Nach dem österreichischen Pressgesetz darf niemand einem anderen eine Drucksache geben, wenn er nicht hierzu die Bewilligung hat. Die Bewilligung hatten aber der Gehilfenausschuß sowie die Vertrauensmänner nicht, sie wurden also zu Geldstrafen verurteilt. Gehilfen hat es den Meistern nichts, sondern es wurden die Beiträge anstatt mit Marken mittels Stempel aufgedruckt. Nun begann ein fortwährendes Rumoren

in den Werkstätten. Verschiedene Uebelstände wurden abgeschafft, jedoch die ganze Arbeit konzentrierte sich auf den Generalkstreik der Tischler Wiens im Jahre 1894.

Der Eifer und das jugendliche Feuer der Organisation hatte in vielen den Gedanken an die Unbesiegbareit wach gerufen, und so glaubte man auch, dieses bei den zu stellenden Forderungen zum Ausdruck bringen zu müssen. Die Versammlungen, welche in einer am 1. April abgehaltenen Versammlung beschlossen wurden, lauteten: 1. Nachmittags 2. Abfassung der Klorderarbeit, 3. 10 Gulden Minimum Lohn, 4. Freigabe des 1. Mat und Bezahlung desselben. Am 16. April sollte Bericht erstattet werden über die Antwort der Meister. Diese wieder suchten die Sache zu verwickeln, indem sie ein Komitee wählten, welches am 25. April berichten sollte. Die Gehilfen beschlossen in der Versammlung am 18. April den Streik, und am 17. ruhte in allen Werkstätten die Arbeit. 13000 Gehilfen hatten die Werkstätten verlassen, und nun begann ein härter und schwerer Kampf. Die Mittel, die dem Gehilfenausschuß zur Verfügung standen, waren sehr gering, 70000 Kr. für 13000 Mann, Frauen und Kinder nicht mitgerechnet. Trotzder wurde mit bewunderungswürdigem Eifer und einer Hingebung gekämpft, wie man sie heute selten mehr findet. Nach Berechnungen entfielen pro Kopf und Woche 83 Kreuzer = 66 Heller an Unterstützung. Gewiß wenig genug. Der Kampf endete, wie voraussichtlich, mit einer Niederlage der Arbeiter, wenn auch nicht vollständig. Am 1. Juli 1894 konstatierte man, daß in 125 Werkstätten 9 Stunden in 1024 1/2 Stunden und in 1200 Werkstätten 10 Stunden täglich gearbeitet wurde. Immerhin ein moralischer Erfolg des Kampfes.

Die Erbitterung der Arbeiter war jedoch sehr groß, ein fortwährender Wechsel der Werkstätten und ununterbrochener Kampf mit den Unternehmern war die Folge davon. Vom Jahre 1895 bis 1905 gab es keine Woche ohne Werkstättenkämpfe. Im Jahre 1904 war auch der Kampf in zwei großen Fabriken ausgebrochen, und zwar bei J. W. Müller und Richard Ludwig. Das mußte von den Unternehmern gerächt werden. Man bereitete nun von dem mittelmäßig gegründeten Vereinigung der Tischler Niederösterreichs eine Aussperrung vor, welche am 1. Januar 1905 durchgeführt wurde. Die Aussperrung währte bis 6. März, wo die Vereinigung Klafate aufführten ließ, in welchen bekanntgemacht wurde, die Aussperrung sei aufgehoben. Der Gehilfenausschuß warnte noch am selben Tage in Klafaten, nicht in die Werkstätten zu gehen. Es dauerte so der Kampf bis zum 13. April, worauf die Gehilfen als Sieger aus ihm hervorgingen, wenn es auch zu keinem offiziellen Abschluß oder zur Schließung eines Vertrages kam.

Im Jahre 1906, als die Bauunternehmer ihre Arbeiter ausgesperrt hatten, kam auch ein Teil der Tischler in Verzug, und der Abschluß dieser Aussperrung führte auch zum Abschluß des ersten Vertrages mit den Tischlermeistern. Nun trat eine verhältnismäßig ruhige Zeit ein, welche auf beiden Seiten zur Stärkung der Organisation beitrug. Der Kollektivvertrag lief mit dem 31. Dezember 1908 ab, und da die am 4., 7., 13., 27., 28. und 29. Januar sowie 3. Februar geführten Unterhandlungen zu keinem Resultat führten, wurde am 6. Februar ein Teil der Gehilfen ausgesperrt, dem am 13. und 20. Februar die übrigen folgten. Die Vereinigung der Unternehmer wollte allerdings über 8000 Gehilfen aussperrn, was ihr jedoch nicht gelang, da sie kaum etwas über 3000 Organisierter aussperrn konnte. Mit welchen Mitteln hier von Seiten der Unternehmer gearbeitet wurde, dürfte wohl vielen der Kollegen in Erinnerung sein. Die ganze Industrie stand hinter den Tischlermeistern und stellte die notwendigen Mittel zum Verfügung. 26 volle Wochen wütete der Kampf, und wenn am Schlusse die Arbeiter auch nicht alles erreichten, was sie forderten, so war es immerhin ein großer Sieg, denn der Kampf galt dem Sein oder Nichtsein der Organisation. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen, welcher bis Ende März 1911 Gültigkeit hat.

Die Höhe der Beiträge, welche die Tischler ihrer „Freien Organisation“ geleistet, sind sehr verschieden gewesen, je nach der Situation, in der sie sich befanden. Im Anfang betrug der Beitrag 20 Heller pro Woche, er stieg 1904 auf 40 Heller, 1905 auf eine Krone pro Woche; dann sank er auf 50 Heller, um 1909 wieder auf 1 Krone zu steigen. Gegenwärtig beträgt er wieder 60 Heller pro Woche.

Die Tischler Wiens haben in ihrer Freien Organisation gewiß eine Institution geschaffen, welche sich bei ihren Kämpfen bewährt hat. Aber die Unternehmerorganisationen können nicht mehr mit den Gehilfenausschüssen allein kämpfen und eventuell Verträge abschließen, und so wurde auch der letzte Kampf mit den Unternehmern gemeinsam mit dem Holzarbeiterverbande geführt.

Zur Erinnerung an die zwanzigjährige Tätigkeit der „Freien Organisation der Tischler Wiens“ hat der Gehilfenausschuß eine hübsche Broschüre herausgegeben, welche sich auch mit der Bewegung der Tischler vor der Gründung der Freien Organisation befaßt und sehr viel lehrreiches Material enthält.

Am 8. Januar 1911 wurde das Gründungsfest abgehalten, bei welchem neben der Organisation auch noch Kollege Widholz als Jubilar gefeiert wurde. Am 20. Juni 1899 wurde er zum Gehilfenobmann der Tischler

*) Denkschrift anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens der Freien Organisation der Tischler in Wien. Verfaßt im Auftrage des Gehilfenausschusses von Laurenz Widholz.

Warnung vor Suzug!

(Alle Mitteilungen über Differenzen, welche zur...)

Zuzug ist fernzuhalten von: Schilern, Maschinisten und Hilfsarbeitern nach Brunshausen...

Tabacarbeitern nach Liegnitz und Schmölln (S.A.),... Holzarbeitern nach Würgele i. Th., Ollterup auf...

wählt, und seit dieser Zeit hat er diese Stelle noch inne...

Soziales.

Der Kampf ums Wahlrecht.

Das preussische Dreiklassenhaus hat in der letzten... Das Eindringen der Sozialdemokratie in das Dreiklassenhaus...

Es war in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am... der Reichslangler Wetthmann...

Der Reichslangler Wetthmann... die Aufrechterhaltung des reaktionären Wahlrechtes...

Den Junker Kröcher wurmt die Absicht, die ihm... der verhasste Sozialdemokrat beigebracht hatte...

Diese Vorgänge haben eine lebhafte Preßerörterung... hervorgezogen, die an sich recht erfreulich ist...

Die Mißgeburt, die dann von der Regierung unter... der Bezeichnung einer Wahlrechtsreform dem Landtage...

Man möchte die ganze Wahlrechtsvorlage am liebsten... begraben sein lassen, aber das Volk kann auf dieses Miß-

In der Reichstagsitzung vom 28. Januar hat sich... der Reichslangler Wetthmann...

Der erste deutsche Frauentag. Die internationale... sozialistische Frauenkonferenz, die im vorigen Jahre in...

Die Nordhäuser Kaufhahlarbeiter-Genossenschaft, die... im Jahre 1901 von ausgesperrten Tabakararbeitern gegrün-

Die ortsüblichen Tagelöhne spielen in der sozialen... Gesetzgebung eine nicht unbedeutende Rolle.

Table with 3 columns: Ort, 1910, 1910, 1906. Lists cities like München, Berlin, Charlottenburg and their respective daily wages.

Der ortsübliche Tagelohn beträgt in diesen 23... städten im Durchschnitt 3,25 Mk. Der durchschnittliche...

Verbandsnachrichten.

Beschlussnahmen des Vorstandes.

Den Jahrestellen Barth und Feunich wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 5 Pf. erteilt, so daß der Gesamtbeitrag in diesen Jahrestellen ab 1. Februar 05 Pf. beträgt.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnnummer ist der 5. Wochenbeitrag für das Jahr 1911 fällig geworden.

Die Monatskarte über die Arbeitslosigkeit im Monat Januar ist spätestens bis zum 1. Februar an uns einzusenden. Im Interesse einer vollständigen Statistik sollte die rechtzeitig veröffentlichte von keiner Jahrestelle zurückgehalten werden. Als vorausgabende Arbeitslosen-, Meißer- und Krankenunterstützung sind die im Monat Januar aus der Haupt- und Lokal-Kasse gewährten Beträge jeweils zusammengezählt einzusenden. Auf der Vorderseite der Monatskarte sind die Arbeitslosen am letzten Tage des Monats ihrem Berufe entsprechend aufzuführen. Auch von solchen Jahrestellen, in denen keine Fälle von Arbeitslosigkeit und gewährter Krankenunterstützung vorliegen, ist eine Monatskarte mit Angabe der am Schlusse des Monats vorhandenen Mitgliederzahl einzusenden.

Aus dem Verbands ausschließen wurden wegen Streikbruchs auf Antrag der Jahrestelle Muriach der Hilfsarbeiter F. G. Willer; von Berlin die Tauschler Mag. b. Hinrichs und Gustav Wiehe; von Bremerhaven der Tischler Karl Wohlen, die Schiffszimmerer Ludwig Grüne, Erich Nordenholz, Georg Kastede, Karl Wiedemers und der Hilfsarbeiter Gerhard Schnittler; von Feuerbach der Tischler Ernst Pfeiffer; von Halle der Tischler Willy Freitag und der Stellmacher Hermann Meilich; von Kaiserslautern die Tischler Friedrich Hoffmann, Albert Fringer, Albert Moog, Peter Sieber und Karl Werner, die Maschinenarbeiter Heinrich Kallenbach, Eugen Kern, Jakob Kern und Daniel Merk; von Mühlhausen in Thür. der Tischler Julius Drehe; von Tauscha der Tischler Richard Schulze; von Segeberg der Tischler Heinrich Redder; von Stettin die Tischler Meinhold Vahr und Karl Goppe; von Stuttgart der Tischler Christian Knödler und von Weimar der Parteilager Theodor Matsch;

wegen Verstößes gegen die Bestimmungen des paritätischen Arbeitsnachweises auf Antrag der Jahrestelle Hamburg der Tischler Paul Monte;

wegen Nichtbeachtung des bestehenden Tarifs auf Antrag der Jahrestelle Berlin der Tischler Wilhelm Hädicke;

wegen unkollegialen Verhaltens auf Antrag der Jahrestelle Augsburg der Tischler Max Steidle; von Dresden der Tischler Franz Eichler; von Rosdorf der Tischler Wilhelm Eich;

wegen Verstößes gegen die Interessen des Verbandes auf Antrag der Jahrestelle Berlin der Modelltischler Franz Münnich.

- Nachstehende Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:
- 4553 Paul Gläfer, Tischler, geb. 23. 7. 80 zu Berlin.
 - 85105 Johannes Strafczyk, Tischler, geb. 15. 12. 60 zu Proslawitz.
 - 85905 Ferdinand Genl, Tischler, geb. 26. 10. 78 zu Quilich.
 - 225187 Georg Hoffmann, Polierer, geb. 17. 11. 75 zu Berlin.
 - 293478 Karl Gilg, Tischler, geb. 28. 1. 71 zu Bergstadt.
 - 335428 Karl Schönauer, Stammacher, geb. 30. 12. 39 zu Hohenrieth.
 - 865941 Emil Maach, Tischler, geb. 13. 2. 87 zu Zibmin.
 - 370754 Wilhelm Wüstemann, Stuhlarbeiter, geb. 10. 10. 81 zu Wilsingerode.
 - 453811 Willy Jäger, Holzarbeiter, geb. 12. 10. 92 zu Walkershausen.
 - 464592 Hermann Kaufmann, Tischler, geb. 11. 10. 75 zu Kreuzburg.
 - 471244 Paul Hegewald, Tischler, geb. 12. 12. 90 zu Loschwitz.
 - 505805 Ernst Becker, Farbmacher, geb. 8. 4. 93 zu Falkenau.
 - 517064 Otto Rehwer, Tischler, geb. 17. 10. 91 zu Hamburg.
 - 523787 Paul Gutmann, Polierer, geb. 2. 6. 86 zu Kosmar.
 - 529039 August Rommann, Tischler, geb. 12. 2. 78 zu Waldensronn.

Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2.
Der Verbandsvorstand.

Agitation im Gau Danzig.

Es dürfte kaum ein Gebiet geben, in welchem die Agitation in ähnlich schwieriger Weise zu betreiben ist als in unterm Gau. Will man sich ein Urteil über die hier bestehenden Verhältnisse bilden, so genügt es nicht, wenn man nach Jahr und Tag eine Agitationsstunde macht, um in dieser oder jener Jahrestelle ein Referat zu halten. Es muß gründlicher gearbeitet werden. Von dieser richtigen Voraussetzung ausgehend haben wir denn auch sämtliche Versammlungen, die wir in den letzten Wochen des vergangenen Jahres abgehalten haben, eine gründliche Hausagitation voranzutreiben lassen. Diese Art der Agitation ist nicht nur das beste Mittel, mit den Kollegen in direkte Verbindung zu treten, und an Ort und Stelle das Elend zu studieren, welches hier in so überreichlichem Maße vorhanden ist, man macht auch die Erfahrung, daß die durch die Hausagitation bewirkte persönliche Aussprache die Kollegen zum Versammlungsbesuch veranlaßt. Kaum glaublich sind beispielsweise die Wohnungsverhältnisse in den mittleren und kleinen Städten, von den Dörfern ganz zu schweigen. So hatte ich Gelegenheit, bei einem Kollegen vorzusprechen, dessen Wohnung man einfach als Taubenschlag bezeichnen

muß. Draußen vom Hofe führt eine hölzerne Treppe, die zu betreten mit Lebensgefahr verbunden war, direkt unter das Dach. Eine Verschaltung mit Brettern hatte man offenbar nicht für nötig befunden und so war Wind und Wetter unbehindert der Zutritt gestattet. Dieser Raum bildet die Küche. Hinter einer Bretterwand befindet sich ein etwas größerer Raum, die sogenannte Stube, die sich der Küche würdig zur Seite stellt. Es ist möglich, daß der ganze Mann früher nicht zu einer Wohnung bestimmt war, aber die unvernünftige Wohnungspolitik, wie sie in den meisten Städten betrieben wird, drängt unsere Kollegen dazu, in solchen Winkeln Unterkommen zu suchen, die auch den allerbedeutsamsten gesundheitlichen Anforderungen Gehör sprechen. Und die Behörde, die doch eigentlich berufen ist, über Gesundheit und Sicherheit der Mütter zu wachen, greift gewöhnlich dann erst ein, wenn solche elende Paraden über dem Haupte der Bewohner aufgemastet sind. Dabei sind die Mietpreise keineswegs gering; 120 bis 140 Mark Jahresmiete für solche Höhlen sind keine Seltenheit.

Werden nun die Kollegen durch den ständigen Aufenthalt in solchen Wohnungen in ungeheurer Weise an ihrer Gesundheit geschädigt, so läßt es sich auch gar nicht von der Hand weisen, daß diese Umgebung einen höchst nachteiligen Einfluß auf die gesamte Lebenshaltung ausübt. Abgesehen von den niedrigen Löhnen, die in den weitaus meisten Fällen kaum zur Befriedigung der notwendigen Lebensbedürfnisse ausreichen, wirkt diese Wohnungsnot in einer die Gesamtheit schädigenden Weise auf die sittliche und geistige Lebenshaltung der Kollegen ein. Immergehrlich wird mir ein Eindruck sein, den ich in einer anderen ähnlichen Wohnung empfunden habe. Sprache ich da Sonntags vormittags bei dem Kollegen vor. In dem Raum wird gewaschen, getrocknet und gewohnt, natürlich auch geschlafen. Wohl von der Voraussetzung ausgehend, daß zu viel Essen trage macht, huldigt man mehr dem Trinken, und so steht denn zur Feier des Tages eine große Schnapsflasche auf dem Tisch, die einer recht liebevollen Behandlung unterzogen worden war. Ueber die näheren Details dieses Wohnungsproblems will ich hinweggehen. Gerade in unseren östlichen Provinzen, wo Schnapsbrenner und Fuchsjunter zu Hause sind, lassen es sich die Macht-haber besonders angelegen sein, auf die hier beschriebene Weise eine willkürliche und billige Arbeiterschaft zu erhalten. Demgegenüber wird es Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung sein müssen, auch in diese dunklen Gegenden hineinzu-leuchten. Es wird gewiß viel Opfer erfordern und es wird der tätigen Mithilfe aller befähigten Kollegen bedürfen, wollen wir das uns gesteckte Ziel erreichen.

Ich möchte auch an dieser Stelle darauf hinweisen, daß die berufene Instanz, in diesem Falle die Gewerkschaft, in der Wahl der Kollegen, die bei der Agitation verwendet werden sollen, recht vorsichtig sein muß. Gewiß ist die Auswahl nicht groß, aber lieber einen weniger verwenden, als daß hier oder dort ein Fehler gemacht wird, der sich später bitter rächt. Das eine heißt jedenfalls fest, daß die Kollegen, die sich berufen fühlen, in der Agitation mitzubekommen, auch die Fähigkeit besitzen müssen, sich den verschiedenen Verhältnissen in entsprechender Weise anzupassen. Es ist eine allgemeine anerkannte Tatsache, daß heute das Schwergewicht in der Agitation auf die Kleinarbeit gelegt werden muß, und hierfür einen Stamm tüchtiger Kollegen heranzubilden, auch in erster Linie unsere Aufgabe sein. Es muß jedenfalls rückhaltlos anerkannt werden, daß unsere Kollegen, insbesondere die Lokalverwaltungen, in dem größten Teile unserer Jahrestellen unter besonders schwierigen Verhältnissen zu arbeiten haben. Es fehlt jeder gesellige und geistige Verkehr, und die Kollegen haben keine Möglichkeit, sich über die großen Tagesfragen auszuspochen, einesteils weil sie sich selbst heraus dazu nicht fähig sind, andererseits weil keine Persönlichkeiten am Orte sind, die sie dazu anhalten könnten. Hier muß die Anleitung darauf bedacht sein, aus den größeren Jahrestellen befähigte Kollegen nach den kleineren Orten zu entsenden, um auf diese Weise das geistige Leben zu wachen, zu pflegen und zu fördern. Es ist durchaus nicht nötig, großzügige Referate zu halten; da ja dafür den Kollegen vorläufig das Verständnis noch abgeht, sondern man wird auf die Freuden und Leiden der Kollegen eingehen müssen, ohne ins Kleinliche zu verfallen, um so nach und nach den Gesichtskreis zu erweitern und sie so die Liebe zur Organisation und die Freude an der Organisationsarbeit empfinden zu lassen. Ein weiterer Faktor, der bei der Agitation schwer ins Gewicht fällt, ist die fortgesetzte hartnäckige Schikanierung durch die Behörden, die munter recht eigenartige Mitten treibt. So kommt eine Reihe von Umständen zusammen, welche unsern Kollegen den Aufstieg zu einer besseren Lebenshaltung ungemein erschweren.

Dabei sind die Unternehmer in einer Reihe von Betrieben krampfhaft bestrebt, die Produktionskosten so niedrig wie möglich zu gestalten, hauptsächlich auf Kosten der Arbeiter. Während einige größere Betriebe vornehmlich solche, in denen sogenannte Durcharbeitartikel hergestellt werden, die Teilarbeit bis ins raffinierteste durchgeführt haben, suchen sich andere damit zu helfen, daß sie vornehmlich jüngere Arbeitskräfte beschäftigen. So haben wir in einem Orte eine Leistenfabrik, in der ausschließlich jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, und zwar zu Einstellungs-löhnen von 12-13 Pf. die Stunde. Ueber 20 Pf. Stunden-lohn wird nicht gezahlt, und wer damit nicht zufrieden ist, muß billigeren Arbeitern Platz machen. In einem anderen Orte verdienen die Kollegen bei wöchentlicher 6 1/2 stündiger Arbeitszeit 16-18 M. die Woche. Solche Löhne sind durchaus keine Ausnahme. Berücksichtlich sind wir von der Zentralkommission der Brüder- und Pf.-mache angegangen worden, ob es nicht möglich ist, für die Angehörigen dieser Branche etwas zu tun. Es kommt für den ganzen Gau tatsächlich nur eine Firma in Betracht, und zwar hat dieselbe ihren Sitz in Elbing, und eine Filiale in Stallupönen. In beiden Orten wird in der Hauptsache die Vorstanzgeräteei betrieben, und wird diese Arbeit zum allergrößten Teile von Invaliden, Frauen oder Mädchen besorgt, welche letztere einen Wochenverdienst von 3-6 M. in ganz außergewöhnlichen Fällen auch 12 M. erzielen. Daß es unter solchen Umständen schwer hält, der Organisation Eingang zu verschaffen, braucht nicht besonders betont zu werden und sind auch alle diesbezüglichen Versuche bisher gescheitert.

Wenn es nun festgestellt ist, daß für eine große Zahl von Kollegen sehr schlechte Verhältnisse bestehen, so muß auch anerkannt werden, daß die Kollegen in einer Reihe von Orten es verstanden haben, ihre Lebenshaltung mit Hilfe ihrer Organisation wesentlich zu verbessern. Und gerade diese Tatsache sollte den solidarisieren Kollegen ein Ansporn sein, auch ihrerseits das Solidaritätsgefühl drastisch zu betätigen. Nach stehen Tausende von Berufscollegen auch in unterm Gau außerhalb der Organisation. Verschiedene Gewerkschaftsorganisationen sind es, die ihr Liebes-werden bei diesen Unorganisierten anbringen. Unsere Aufgabe muß es sein, ihnen den richtigen Weg zu zeigen und kein Opfer darf uns bei dieser Arbeit zu groß erscheinen. Neben wir nun am Jahreschlusse das Fazit unserer Arbeit, so werden wir konstatieren können, daß dieselbe nicht vergeblich gewesen ist; auch unser Gau zeigt einen verhältnismäßig reichen Mitgliederzuwachs, und mit jedem neuen Kampfer in unseren Reihen wächst die Zuversicht, daß wir uns eine schönere bessere Zukunft erschaffen können. Und in dieser Erkenntnis liegt unser schönster Lohn. **Pe n e z : h Z r i n o w i t z - E l b i n g.**

Korrespondenzen.

Berlin. (Vergolder.) In der Versammlung am 23. Januar gab der Brandenleiter den Jahresbericht. Danach verlief von den Lohnbewegungen des Vorjahres die Verfüzung der Arbeitszeit von 51 auf 60 Stunden und eine Lohnerhöhung pro Woche von 1,85 M. In der Leistenbranche wurde in 16 Betrieben bis zu drei Wochen gestreikt, teils wegen Verkürzung der Arbeitszeit oder Lohnerhöhung und Anerkennung des Arbeitsnachweises; bei einigen Firmen wurde wiederholt die Arbeit niedergelegt. Die Arbeitszeit ist in folgender Weise eingeführt: 1 Betrieb 47 Stunden, 2 Werkstätten 38 Stunden, 1 Firma 49 Stunden, 20 Werkstätten 50 Stunden, 1 Werkstelle 50 1/2 Stunden, 66 Fabrikten bei 604 Kollegen 51 Stunden, 5 Fabrikten 52 Stunden, 13 Fabrikten 53 Stunden, 1 Fabrik 53 1/2 Stunden, 18 Grundiermaschinen 54 Stunden und 2 Pulverbetriebe mit 56 Stunden. Die Verkürzung beträgt für Berlin durchschnittlich 3 Stunden. Die Lohnerhöhung auf alle Sorten 5 Proz. und für die schlechtest-bezahlten Leisten 20 bis 100 Proz. Die Benutzung des Arbeitsnachweises ist ebenfalls stärke durchgeführt, so daß es so gut wie ausgeschlossen ist, daß ein Kollege ohne Benutzung des Nachweises in Arbeit treten kann. Selbst Unorganisierte lassen sich einschreiben und sind vermittelt worden. Ziffernmäßig wurde nachgewiesen, daß die Zahl der offenen Stellen und die Benutzung derselben um 100 Proz. gestiegen ist. Fast täglich werden jetzt Arbeitskräfte vermittelt. Nach der allgemeinen Bewegung dieses Jahres schloß sich die Vereinigung der Goldleistenfabrikanten dem Arbeitgeberverband an. Seit dem 21. November 1910 haben wir in ständiger Tarifberatung mit den Arbeitgebern, sind aber über eine friedliche Unterhaltung noch nicht hinausgekommen. Nach der Neuwahl der Werkstellentrkontrollkommission und der Zentralkommission, in welche die Kollegen Otto Schulze, Späthe, Dehler, Langner und Ahau gewählt wurden, nahm die Versammlung einen Antrag der Vertrauensmänner an, nach welchem „Aussehen“ nur auf die Dauer von drei Wochen gilt, die Kollegen jedoch passende Arbeit bei der Vermittelung anzunehmen haben, andernfalls sie ihre alte Nummer verlieren. Zum Schluß erfolgte die Wahl von 3 männlichen und 3 weiblichen Delegierten zur Generalversammlung des Holzarbeiterverbandes Jahrestelle Berlin.

Braunshweig. (N o r b m a c h e r.) Seit dem 1. Oktober vorigen Jahres ist die Werkstatt des Herrn Brämmede in den Lingerischen Betrieb aufgegangen, so daß wir zurzeit nur noch eine namhafte Grundverteilung aufzuweisen haben. Die Beschaffenheit des jetzt zu verarbeitenden Holzes läßt nach jeder Richtung hin zu wünschen übrig, und gab zu Klagen reichlich Anlaß. Als entsprechenden Ausgleich forderten unsere Kollegen einen Aufschlag von 10 Proz., doch konnte sich die Firma Linger nur zu 7 Proz. entschließen. Wir glauben dieses betragmäßige zu sollen, weil in der letzten Zeit fortlaufend Anfragen von auswärts kommen, teils an Kollegen, teils an die Firma selbst, und Braunschweig als besonders gut hingestellt wird. So viel schon über das Umschauen und über schriftliche Angebote geschrieben ist, so richten sich doch viele Kollegen nicht danach. Die letzte Sektionsversammlung beschloß diesem System mit etwas mehr Nachdruck zu beugen. Alle Anfragen von auswärts werden künftig nur durch das Bureau beantwortet und wird auch nur durch unsern Arbeitsnachweis Arbeit vermittelt, so daß ohne Kontrollkarte kein Kollege in Arbeit treten kann. Auch das Inzeratenwesen steht bei den Formmachern noch in voller Blüte und mancher Kollege wird auf dem Offertenwege einen Meißer erlebt haben. Es wäre nur zu wünschen, wenn alle Kollegen stets erst bei der zuständigen Ortsverwaltung anfragen würden, wie die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind. Geregelt Verhältnisse in der Arbeitsnachweisanfrage werden zweifellos auch bessere Werkstatt-zustände schaffen.

Breslau. (P a r t e i l e g e r.) Verfügt unsere Branche am Orte auch über einen beträchtlichen Stamm langjährig organisierter Kollegen, so ist doch der Besuch der Sektions-versammlungen kein zufriedenstellender. Von 66 hier an-fässigen Parteilägern sind 52 im Verband, die übrigen 14 Kollegen stehen unserer Bestrebungen noch fern. Dies trifft zum Teil auf die Kollegen der Firma Heine zu, die da meinen, je patriarchalischer man mit dem Arbeitgeber und dessen Beauftragten verkehrt, desto besser wird schaffet es sich in die eigene Tasche. Dabei wissen es die betreffenden, von der letzten Lohnbewegung her, ganz genau, daß es speziell Herr Heine war, der sich am meisten kräfte-den Tarif anzuerkennen, und daß er einer der ersten war, der Parteilager von auswärts kommen ließ und so den Erfolg des Tarifs in Frage stellte. Einen schönen Beweis von Solidarität bezeugten die Kollegen der Firma Stammeler. Diese glaubte ihren Arbeitern ein besonderes Weihnachts-präsent bieten zu müssen, und so stellte sie das Verlangen, auf einem staatlichen Neubau von vier Quadratmeter Asphaltboden um 15 Pf. billiger zu arbeiten, was aber von den Kollegen ganz energisch zurückgewiesen wurde. Bei den Vor-

handlungen nahmen die Kollegen die Gelegenheit wahr, die Ungehörigkeiten und Praktiken des Wächters Meiert, die er sich gegen die Arbeiter erlaubte, bei der Geschäftsleitung ins rechte Licht zu rücken. Verursachte diese Abwehrbewegung für die Kollegen eine Arbeitseinkünfte von vier Wochen, so wie sie für den Arbeitgeber eine Warnung, aus welcher er lernen konnte, daß sich die Parteiführer nicht ruhig alles gefallen lassen. Aus allen diesen Vorkommnissen werden wohl die Kollegen die Herbeizugung gewonnen haben, daß nur in der Organisation die Stärke liegt, um den Tarifstrichen der Unternehmer ein Karoli bieten zu können. Besucht, reger als bisher die Versammlungen, denn nur da können wir die Waffen prüfen, die wir in kommenden Kämpfen brauchen. Ein jeder sei bestrebt, dem anderen vorbildlich zu sein.

Ubenheim. Unsere Zahlstelle wurde im September 1907 mit 12 Mitgliedern gegründet und berechtigte bald zu den besten Hoffnungen. Schon im Dezember desselben Jahres konnten wir 22 Mitglieder mustern. Leider hat der Aufschwung nicht angehalten. Gegenwärtig sind überhaupt nur noch 10 Mitglieder am Orte beschäftigt. Aber auch bei diesen Wenigen läßt der Eifer noch zu wünschen übrig. Vor allem fehlen in den Versammlungen die jungen Kollegen. Bei aktiverer reger Anteilnahme am Verbandleben lassen sich auch die hiesigen Arbeitsverhältnisse heben.

Eberleben. Im Vertriebe von Chr. Niederhöfer & Söhne werden die jungen Kollegen noch recht niedrig bezahlt. Dort gibt es noch Tagelöhne von 1—1,50—2 Mk. Dabei ist die Behandlung eine wenig angemessene. Selbst die älteren Arbeiter erhalten Löhne, die weit hinter denen gleichartiger Orte zurückbleiben. Die Schuld an diesen Zuständen liegt allerdings an den Arbeitern selbst. Anstatt dem Verbands beizutreten und gemeinsam auf die Besserung dieser Zustände hinzuwirken, streiten sich die Kollegen untereinander und herrscht Meid, wenn der einzelne einmal eine Mark mehr verdient. Das ist der falsche Weg zum Glück. Nur die Solidarität der Arbeiter kann dortin führen; möge deshalb die Kollegen alle zu der am 11. Februar stattfindenden Versammlung erscheinen. Dort läßt sich besser über die Lage beraten, als wenn man zu Hause die Faust in der Tasche ballt.

Erfurt. In der Maschinen- und Goldbleisfabrik von Hermann Walther haben die beschäftigten Vergolder über schlechte Verhältnisse. Der Wechsel der Leute ist daher ein großer, die Firma ist ständig auf der Arbeitssuche. Herr Walther gehörte früher dem Arbeitgeberverband an. Als im Jahre 1910 für Erfurt wieder ein neuer Tarif vereinbart wurde, sah er als Vertreter der Unternehmer in der Verhandlungskommission. Nach dem Tarifabschlusse weigerte er sich aber die Arbeitsbedingungen, welche er für seine Kollegen festgelegt hatte, im eigenen Betriebe einzuführen. Herr Walther trat nach dem Tarifabschlusse einfach aus dem Arbeitgeberverband aus, damit war er aller Verpflichtungen ledig. Die Arbeitszeit beträgt dort 57 Stunden (tariflich 50 Stunden), für Ueberstunden, die oft verlangt werden, wird 10 Proz. Aufschlag gezahlt (tariflich 80 Proz.). Von den Leistungsvergoldern wird über schlechtes Material und unzureichendes Handwerkszeug geklagt. Bei dem Eintritt wird jedem Kollegen dauernde Arbeit versprochen und ein fester Tageslohn zugesichert. Der Tageslohn wird bald in Akkord umgewandelt und bei geringstem Verschulden wird sofort mit Entlassung gedroht. In dem Betrieb sind 15 Arbeiter beschäftigt, dazu 4 Meister. Dabei hat es Herr Walther verstanden, sich aus ungelehrten Arbeitern einen Teil seiner notwendigen Arbeitskräfte heranzuziehen, welche bisher allen Organisationsversuchen widerstanden haben. Aber auch den organisierten Vergoldern und Tischlern muß mehr Eingeleit empfohlen werden, denn nur durch ein gutes Beispiel gelingt es, die Unorganisierten zu überzeugen, nur dann können die Verhältnisse gebessert werden. Wer also Lust hat bei der Firma Walther in Erfurt in Arbeit zu treten, möge sich erst bei der Ortsverwaltung nach den Verhältnissen erkundigen.

Finstertal. In der Generalversammlung, die von über 100 Kollegen besucht war, gab der Vorsitzende, Kollege Wehle, den Tätigkeitsbericht. Demselben ist zu entnehmen, daß im verfloffenen Jahre die Mitgliederzahl von 321 auf 330 stieg. Die geringe Zunahme erklärt sich dadurch, daß infolge der fortwährenden Differenzen am Orte vielfach organisierte Kollegen abreisen müssen. Bei der Wahl des Vorstandes wurde Kollege Wehle als Bevollmächtigter und Kollege Wittchen als Kassierer wieder gewählt. Unter Vorsitzendem wurde die Lokalverwaltung erwählt, beim Hauptvorstand zu beantragen, über Finstertal die Sperre zu verhängen. Dieses macht sich notwendig, da hier viele verheiratete Kollegen arbeitslos sind und dieselben, trotzdem Arbeiter gesucht werden, nicht eingestell werden. Nachdem wurden verschiedene Mißstände aus den Betrieben zur Sprache gebracht. Ein ganz besonders krasser Fall trat sich bei der Firma Gubarkh u. Ulrich zu. Dort wurde ein Kollege, welcher mit dem Meister Frey wegen Viefierung des Materials zum Kollieren in Konflikt geraten war, gekündigt. Am Tage der Entlassung wurde der Kollege vom Meister infolge eines neuen Konflikts mit den Schmutzigen Schimpfwörtern bedacht. Auch bei der Firma Weisse, wo im Februar der Tarif abläuft, sind die Meister schon sehr nervös. So hat unter anderem der Malermeister seine Arbeiterinnen schon wiederholt gefragt, ob sie eventuell mitstreiten würden. Um ihn endlich los zu werden, verneinten sie die Frage. Darüber war der Meister so erfreut, daß er jeder Arbeiterin einen Pfannkuchen spendierte!

Gera. Die hiesige Zahlstelle hielt am 15. Januar ihre diesjährige Generalversammlung ab. Außer der Abrechnung über das 4. Quartal 1910 gab Kollege Schulze den Jahresbericht der Verwaltung. Das verfloffene Jahr stand danach im Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs. Nach einer Uebersicht über die Zahl der abgehaltnen Versammlungen, die im Durchschnitt von 80 Kollegen besucht waren, schilderte Medner noch den Gang und den Erfolg der Lohnbewegung der Bau- und Möbelschleifer. Er gab seinem Vorkommern Ausdruck, daß das gleiche nicht auch für die hiesigen Musikinstrumentenarbeiter durchgeführt werden konnte, weil die Kollegen dieser Branche noch nicht ausreichend organisiert sind. Weiter wurde noch eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse bei der Firma Gebr. Garnisch (Web-

utensilienfabrik) sowie bei Dix (Instrumentenplattenfabrik) durchgeführt. Auch für die Modellfabrik wurde eine Lohnaufbesserung durch Stellen von Forderungen erzielt. Nicht erledigt sind die Forderungen bei den Firmen Koch u. Rudolf Jahr, Wessellmann Döhrer Co. Der in der Holzwarenfabrik von Lindner gemachte Versuch, Verbesserungen durchzuführen, wurde zurückgestellt. Später hat Herr Lindner die zehnstündige Arbeitszeit mit einer Lohnaufbesserung von 2 Pf. die Stunde gewährt. Der Bericht wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Die Debatte hierüber hielt sich im Rahmen des Berichtes und wurde der alten Verwaltung Entlastung erteilt. Ferner wurde noch von Kellern Kollhoff der Jahresbericht über den Arbeitsnachweis gegeben. Die Entschädigung der Beitragskassierer wurde auf 18 Mk. erhöht pro Quartal für die Stadt. Für die Kassierer auf dem Lande soll bis zur nächsten Versammlung die Verwaltung eine Vorlage machen.

Hamburg. (Stellmacher.) Sowohl im Jahre 1909 als auch im verfloffenen Jahre verachten wir, durch einen Streik unsere äußerst schlechten Verhältnisse zu verbessern. Leider ist es uns in beiden Fällen nicht gelungen, etwas Wesentliches dabei zu erreichen. Schuld daran ist vor allen Dingen das Kleinmeisterium, das am hiesigen Orte sehr stark vertreten ist. Wenn man sich vor Augen hält, daß hier circa hundert Meister sind, die bei guter Geschäftslage 70 Kollegen beschäftigen, kann man sich ein Bild machen, wie schwer es ist, unter den Kollegen zu agitieren. Hinzu kommt noch, daß diese Meister mit Vorliebe junge Kollegen, die erst vom Lande zugereist kommen, beschäftigen, da hier fast ausschließlich Reparaturen gemacht werden und aus diesem Grunde nicht gerade die stärksten Kräfte benötigt werden. Die Löhne sind aus diesem Grunde auch äußerst verschieden. Stundenlöhne von 40 bis 65 und 70 Pf. sind hier zu verzeichnen. Daß die Behandlung bei diesen Herren Innungsmeistern viel zu wünschen übrig läßt, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Dagegen ist das Geld bei diesen Größen meistens ziemlich knapp. Da kann es nämlich sehr leicht vorkommen, daß ein Kollege, der die ganze Woche gearbeitet hat, am Sonnabend vielleicht 5 Mk. von seinem Lohn erhält, weil der Meister über größere Vorräte nicht verfügt. Nicht viel besser liegen die Dinge in den Fabriken. Bei Sachs u. Sohn sind 7 Kollegen beschäftigt, welche bei 8½stündiger Arbeitszeit einen Stundenlohn von 47 Pf. erhalten. Leider sind in diesem Betriebe nur 2 Kollegen organisiert, so daß an eine Besserung in diesem Betriebe nicht gedacht werden kann. Bei Hampe haben die Kollegen im verfloffenen Jahre eine Lohnerhöhung von 4 Pf. erreicht, so daß dort der Durchschnittslohn 54 Pf. beträgt. Leider besteht auch hier noch die 8½stündige Arbeitszeit. Nebenbei sind die Verhältnisse bei Gebrüder Kruse, dort besteht die 8½stündige Arbeitszeit bereits 12 Jahre. Der Lohn schwankt dort zwischen 51 und 53 Pf. In den beiden Waggonfabriken ist schon seit einigen Jahren ein bester schlechter Geschäftsgang, daß mit Erfolg nichts unternommen werden kann. Eine im November verfloffenen Jahres aufgenommenen Statistik ergab folgendes: Beschäftigt waren in Kleinbetrieben 66 Kollegen, davon 48 organisiert, in den Fabriken 50, 35 organisiert. Der Durchschnittslohn betrug 54,8 Pf. pro Stunde bei 8½stündiger Arbeitszeit. In 7 Betrieben besteht die 8stündige Arbeitszeit. Daraus können die Kollegen ersehen, daß hier nicht die besten Verhältnisse bestehen. Den Kollegen am Orte aber ist zu empfehlen, regelmäßig unsere Versammlungen zu besuchen, nur dadurch wird es uns möglich sein, diese traurigen Zustände zu beseitigen.

(Modellschleifer.) In der am 14. Januar stattgefundenen Mitgliederversammlung erstattete Sektionsführer Wamwoß den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß das verfloffene Jahr für uns ein sehr bewegtes gewesen ist. Durch die Lohnreduzierung und die Behandlungsmethode in verschiedenen Modellfabriken waren die Kollegen gezwungen, in einen Abwehrkampf einzutreten. Nach Ueberwindung zäher Ausdauer fand der Kampf sein Ende mit einem Resultat, das als günstig zu bezeichnen ist. Die Mehrzahl unserer Kollegen war an dem Werkarbeiterstreik beteiligt, der ja leider nicht das gebracht, was unbedingt hätte erreicht werden müssen. Die Lohnbewegung in den Maschinenfabriken ist noch zu keinem für uns günstigen Resultat gekommen, doch dürfen auch hier unsere Hoffnungen auf ein Entgegenkommen der Unternehmer nicht allzu hoch gespannt werden. Vielmehr geben uns die Machinationen auf jener Seite die Parole für das kommende Jahr: „Müsstet nach wie vor zu neuen Kämpfen! Müsstet die Säumigen auf!“ Nur eine nach innen und außen gesteuerte Organisation ist in der Lage, diesem Scharmachterium etwas abzurufen. Die Sektionsversammlungen waren im Durchschnitt von 75 Kollegen besucht. Wohl ist der Versammlungsbesuch gegen früher wesentlich gestiegen, doch muß er in der Zukunft noch besser werden. Eine im April 1910 aufgenommene Statistik, die sich auf 46 Betriebe mit 218 Arbeitern erstreckte, von denen 175 im Holzarbeiterverband organisiert sind, ergab für 205 Kollegen einen Durchschnittsverdienst von 85,4 Pf. Eine zweite Statistik, die im Dezember aufgenommen wurde und sich auf 57 Betriebe mit 244 Arbeitern erstreckte, davon 212 Verbandmitglieber, ergab folgende Durchschnittsverdiene: Werken 69,5 Pf., Maschinenfabriken 65,7 Pf., Tischlereien 67,6 Pf., Modellfabriken 71,9 Pf., Gesamtdurchschnitt 63,5 Pf. — Kollege Dammer erstattete hierauf den Bericht der Werk-Ortskommission. Bei der Wahl der Sektionsleitung wurde Kollege H. Wamwoß wieder zum 1. Vorsitzenden gewählt. Von verschiedenen Kollegen wurde scharfe Kritik an der Zentral-Kommission in Magdeburg geübt. Diese Institution ist für die Kollegenschaft Deutschlands geschaffen und sei es Pflicht derselben, speziell bei größeren Streiks in Tätigkeit zu treten. (Das ist ein großer Irrtum. Das Eingreifen bei Streiks und Lohnbewegungen gehört nicht zu den Aufgaben der Zentral-Kommissionen. Red.) Das sei leider bei den Streiks hier in Hamburg nicht der Fall gewesen, sondern es muß ausgesprochen werden, daß da die Zentral-Kommission vollständig versagt hat. Zum Schluß der von 99 Kollegen besuchten Versammlung wird noch über die in einigen Betrieben bestehenden Differenzen berichtet. Die auswärtigen Kollegen ersehen aus vorstehendem, daß der ehernen Friede hier am Orte noch recht fraglich ist. Zum mindesten verlangen wir von jedem organisierten Kollegen,

ehe er nach Hamburg kommt, daß er sich mit der hiesigen Sektionsleitung in Verbindung setzt. Adresse: H. Wamwoß, Lindenallee 23, 1. Umschau und briefliches Anfragen bei den Fabriken ist nicht statthaft.

Riltingenthal. Unser Bezirk umfaßt sechs Ortschaften mit rund 18000 Einwohnern, die sich vornehmlich mit der Herstellung von Puz- und Mundharmonikas und Geigen beschäftigen. Bessere Instrumente werden nur vereinzelte von alleinlebenden Handwerkern gebaut. Die meisten Arbeiter der Musikinstrumentenindustrie sind Heimarbeiter, die die einzelnen Bestandteile zu den Harmonikas fabrizieren, die dann in den verschiedenen Fabriken zusammengesetzt werden. Der Durchschnitts-Wochenverdienst beträgt sich rund auf 8 bis 10 Mk. bei einer Arbeitszeit von 14 bis 16 Stunden, darunter sogar 18 Stunden. Frau und Kinder müssen mitarbeiten, wenn die Leute etwas mehr verdienen wollen. Dabei müssen die Arbeiter meist recht kümmerlich wohnen und ihr Leben fristen. Mit einer Stube und Bodenkammer müssen die meisten Familien der Heimarbeiter vorlieb nehmen. Für die Geigenmacher ist der Hauptteil der Exporteure Marktcuratoren. Die Heimarbeiter müssen mit ihren fertigen Waren per Bahn dorthin fahren, oder sie müssen oft zwei Stunden Fußweg zurücklegen und einen halben Tag auf ihre Kosten verfaulen. Die kleinen Bestandteile zu der Geige liefert der Exporteur, der den Betrag hierfür vom Lohn abzieht. Der Verdienst begreift sich ebenfalls auf 0—12 Mk. wöchentlich bei einer Arbeitszeit von 14 bis 16 Stunden täglich mit zwei erwachsenen Arbeitskräften (Mann und Frau). Erwähnt sei, daß in der Harmonikabranche sich Heimarbeiter befinden, die je nach Fertigstellung der Bestandteile nur einen Wochenverdienst von 4—7 Mk. erreichen können. Durch Schleuderkonkurrenz, verursacht durch Ueberproduktion, ist es seit mehreren Jahren dahin gekommen, daß unsere Instrumente Massenartikel geworden sind. Der Unternehmer kalkuliert die Preise ohne Rücksicht darauf, ob der Verdienst ausreicht, die Arbeiterfamilien zu ernähren. Wir haben hier nur diesen einzigen Industriezweig. Unsere Umgegend hatte vor Jahren Gelegenheit, andere Industriezweige mit einzuführen, aber gewisse interessierte Herren haben dafür gesorgt, daß es nicht so weit gekommen ist. Unsere Gegend bleibt bei anderen Ortschaften gegenüber zurück in der Entwicklung, da bei der armen Arbeiterschaft auch die Gewerbetreibenden wenig umsehen können. Wir gehen noch schlimmeren Zeiten entgegen. Unsere jungen Arbeitskräfte sind gezwungen, auszuwandern, wenn sie nicht in der Heimat im Esend verkommen wollen. Kollegen! Hier muß Abhilfe geschaffen werden und das kann nur geschehen, wenn eine gut organisierte Arbeiterschaft dem Unternehmern ein Halt entgegenruft und selbst für besseren Lebensunterhalt sorgt. Kollegen, kommt in die Versammlungen, um Aussprache herbeizuführen, denn es wird Zeit bei uns, ganz energisch Agitation zu treiben.

Rülh. (Modellschleifer.) In der Januarversammlung wurde die bisherige Sektionsleitung wieder gewählt. Aus dem vom Kollegen Overwien erstatteten Jahresbericht war zu entnehmen, daß die Kollegen sich in diesem Jahre etwas ruhiger gezeigt haben. Neuaufnahmen waren 47 zu verzeichnen, die Gesamtzahl der Mitglieder betrug am Schluß des Jahres 125. Einige Betriebe lassen mit ihrem Organisationsverhältnis allerdings sehr zu wünschen übrig, so zum Beispiel die Gasmotorenfabrik in Deub und die Wagenthaler Maschinenfabrik. Müllergültig dagegen ist die Organisation in der Maschinenbauanstalt Humbold zu nennen. Der Unterschied im Organisationsstand tritt auch in der ganzen Behandlung und im sonstigen Arbeitsverhältnis sehr deutlich zutage. In der Wagenthaler Maschinenfabrik sind noch durchaus wilde Verhältnisse zu verzeichnen. Bei gutem Geschäftsgang werden Ueberstunden bis ins Ungemessene ohne jede Entschädigung verrichtet. Etwa sich weigernde Kollegen werden entlassen. Im Herbst sind den Kollegen zweimal hintereinander Lohnabzüge von je 5 Pf., also zusammen 10 Pf. pro Stunde, gemacht worden. Die Unorganisierten erklären sich in abathischer Gleichgültigkeit damit einverstanden und die Organisierten waren an Zahl zu schwach, um dagegen etwas unternehmen zu können. In der Modellfabrik Peter Koch erreichten die Kollegen durch gemeinsames Vorgehen im Frühjahr eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 3 Pf. pro Stunde. Die Arbeitszeit wurde am Schluß des Jahres 1909 ebenfalls um drei Stunden pro Woche verkürzt. Gegenwärtig ist in verschiedenen Modellbetrieben, so z. B. bei Peter Koch, Arbeitsmangel vorhanden. Dieses ruhet dazu, daß von Seiten des Meisters den Kollegen Schikanen bereitet werden. Einige von den besten Kollegen haben deswegen den Betrieb schon verlassen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch darauf hinweisen, daß das leidige briefliche Anfragen nach Arbeit, speziell in diesem Betrieb, seitens der auswärtigen Kollegen durchaus nicht in ihrem Interesse liegt. Die Kollegen sollten doch ihre Anfragen zunächst nach dem Bureau des Verbandes, Seberinstrafe 199, richten. Die Sektionsversammlungen finden jeden zweiten Samstag im Monat im Volkshaus statt.

(Werkarbeiter.) Den Kollegen in der hiesigen Korfschneiderei von A. Blaas ist vom Inhaber mitgeteilt worden, daß sie sich nach anderer Arbeit umsehen müßten, er könnte in Zukunft nur noch zwei Mann beschäftigen. Für die Kollegen bedeutet dies entweder einen anderen Beruf zu ergreifen oder vom Orte abzureisen. Es kommt sonst nur noch ein kleines Geschäft mit zwei Mann in Betracht. Da es sich um verheiratete ältere Kollegen handelt, hat es mit der Abreise keine Schwierigkeiten. Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß es der Firma nur darum zu tun ist, billigere Arbeitskräfte von außerhalb zu bekommen. Für letzteren Fall ersuchen wir die Kollegen dringend, keine Arbeit nach hier anzunehmen, überhaupt jeden Zugang von Korfschneidern nach Köln fernzuhalten. Die Kollegen bekommen hier 4 Mk. Tagelohn. Das mag für manchen auswärtigen Kollegen verlockend erscheinen, jedoch in Anbetracht der hiesigen teuren Verhältnisse ist dies ein durchaus geringer Lohn. Bei noch weniger Verdienst ist überhaupt kein Auskommen möglich. Trotz ihres geringen Verdienstes sind die hier in Betracht kommenden Kollegen sehr pünktliche Beitragszahler, an denen sich mancher andere Kollege am Orte, der bedeutend mehr verdient, ein Beispiel

Aus der Holzindustrie.

Hirsch-Dundersches.

Schmerzliche Prügel sind dem Hirsch-Dunderschen Gewerksverein der Holzarbeiter verabsichtigt worden. Kann man es der „Eiche“ übernehmen, wenn sie heult, und ihrem großen Bruder, dem „Gewerksverein“, wenn er in das Weggehe mit einstimmt? Unser Verbandsvorstand hat ein Flugblatt herausgegeben, welches die Hirsch-Dundersche Schande verkündet. Wir haben uns im Laufe des verflossenen Jahres wiederholt mit den zum Himmel klingenden Verrat der Arbeiterinteressen beschäftigt, dessen sich der Hirsch-Dundersche Gewerksverein der Holzarbeiter in Hamburg und Stolp schuldig gemacht hat, wo seine Mitglieder nicht nur Streikbruch geübt, sondern wo die kritische und zentrale Leitung des Gewerksvereins sich große Mühe gegeben haben, Streikbrecher zu werden. Diese Taten, die freilich in der Geschichte des Gewerksvereins nichts Neues mehr sind, hat er sich doch früher öfter auf diesem Gebiete betätigt, sind diesmal gründlich festgenagelt worden.

Das Flugblatt unseres Verbandes begnügt sich nicht damit, in ruhiger, schlichter Sprache die Hirsch-Dunderschen Deliktaten zu schildern, am Kopf des Blattes befindet sich ein eigenartiges Bild: Die photographische Wiedergabe von fünf Inseraten, teils der „Eiche“, teils bürgerlichen Tageszeitungen entnommen, in welchen der Gewerksverein Streikbrecher sucht. Das ist ein Sieb, der sich derartige Dokumente Hirsch-Dunderscher Schande existieren noch mehr, aber diese kleine Auswahl genügt vollkommen, und die „Eiche“ ist über ihre Zusammenstellung außer Rand und Band. Zu den Inseraten selbst äußert sie sich freilich nur in einem hilflosen Gestammel. Ueber die gravierendsten Anzeigen, durch welche in den Stolper „Neuesten Nachrichten“ und im Gauenbenzer „Geselligen“ 50 bzw. 100 Streikbrecher nach Stolp gesucht werden, weiß das Hirschblatt nichts weiter zu sagen, als daß sie vom Ortsverein Stolp aufgegeben wurden. Als ob dadurch die Schuld der Hirsch-Dunderscher Verleumdung über den Streikbrecher gesucht in der „Eiche“ als Entschuldigung anführt, kann nur ein mitleidiges Lächeln hervorrufen. Oder glaubt die „Eiche“ wirklich ernst genommen zu werden, wenn sie erzählt, die Anzeigen des berühmten, für Stolp zuständigen Bezirksleiters Wroeglowitz, daß von hier aus mehr als 50 Töchter Arbeit erhalten können, nichts weiter sei als ein harmloses „Füllinseerat“. So etwas glaubt nicht einmal ein Hirsch, geschweige denn ein Mensch mit gesunden fünf Sinnen.

Was die „Eiche“ sonst noch zu dem Flugblatt zu sagen weiß, erinnert lebhaft an den abgestraften Schulbuben, der seine schmerzende Wehseite reißt, dabei lüchlig auf den Erzieher schimpft, der ihm die Reinigung zuteil werden ließ, und sich im übrigen über die bezogenen Prügel mit dem Bewußtsein tröstet, daß der Lausbubenstreich doch gesündigt ist. Wiederholt gibt der Verfasser des Schmerzensschreies in der „Eiche“ seiner Befriedigung über den schmählichen Vereinstfall der Verbändler Ausdruck. Wir wollen dieserhalb nicht mit ihm rechten, auch nicht untersuchen, ob seine Freude wirklich begründet ist, sondern abwarten, denn — wer zuletzt lacht, lacht am besten. Ebenso verfahren wir es uns, noch einmal auf die Geschichte der hier in Betracht kommenden Kämpfe in Hamburg und Stolp einzugehen. Wir haben uns an dieser Stelle wiederholt mit den Dingen beschäftigt und das Flugblatt des Verbandes enthält eine knappe, verständliche Darlegung des Sachverhalts. Daß die Hirsche der Wahrheit die Ehre geben und ihren Arbeiterverrat eingestehen würden, haben wir selbstverständlich nicht erwartet. Deshalb nehmen wir es auch nicht tragisch, daß die „Eiche“ leugnet, und uns der Unwahrheit zeigt; dem Verfasser des Flugblattes sogar den Vorwurf macht, daß er wissenschaftlich die Dinge auf den Kopf gestellt habe. Die Streikbrecherinserate am Kopf des Flugblattes sind harte Dinge, ihre Beweisführung läßt sich auch durch Ströme von Tinte und Druckerzwänge nicht verwischen. Aber wer so gründlich gestäubt wurde, wie in diesem Fall der Gewerksverein, hat das Recht erworben, nach Herzenslust über den Vollzieher der Gefügung zu schimpfen und dieses Recht wollen wir den Hirschen nicht streitig machen.

Der „Gewerksverein“ spricht im Hinblick auf das Flugblatt des Verbandes von einem „Vernichtungskampf“ und einem „Kampf bis aufs Messer“, den wir gegen den Hirsch-Dunderschen Gewerksverein der Holzarbeiter führen. Man sucht nur die Mitgliederzahlen der beiden Organisationen zu vergleichen, um das Lächerliche dieser Phrase zu erkennen. Lastiges Ungezieser sucht man allerdings zu vermeiden, aber im Hinblick darauf spricht man doch nicht in einem Kampf bis aufs Messer.

Bei dieser Gelegenheit sei auch dem Fall Freese, in welchem die Gewerksvereinsorgane die Partei des Unternehmers ergriffen haben, noch ein Nachwort gewidmet. Die „Eiche“ kommt noch einmal in einem längeren Artikel auf unsere Darlegungen in Nr. 8 zurück und ist ordentlich auf den Geist freudig, den sie darin entwickelt. Allerdings reicht der Spiritus nicht viel weiter als zu ReTour. Eschen. Wir hatten unsern Gegner als dem Angelegen das Recht eingeräumt, nach Leibsträften zu lügen. So sagt die „Eiche“, der Holzarbeiterverband sei der Angelegte, also nehme die „Holzarbeiter-Zeitung“ für sich das Recht in Anspruch, nach Leibsträften zu lügen. Für ein großartiger Geistesblick!

An einer anderen Stelle sucht der „Eiche“-Mann sein ganzes Latein aus dem Fremdwörterbuch zusammen und traktiert uns mit dem Ausruf: „O sancta simplicitas!“ Und worin besteht unsere Einfalt? Wir hatten darauf hingewiesen, daß die „Nachzeitung“ für den Brief des Herrn Freese, den sie abgedruckt hat, nur die pressegeschichtliche Verantwortung übernommen habe im Gegensatz zu den Hirsch-Dunderschen Organen, die sich mit der Meinungsäußerung des Unternehmers identifiziert hatten. Nun belehrt uns die „Eiche“, daß die „Nachzeitung“ sich hinsichtlich der Aufschrift des Herrn Freese nur deshalb auf die pressegeschichtliche Verantwortung beschränkt habe, weil sie diese Aufschrift in die Rubrik „Eingefandtes“ gestellt hat, eine Rubrik, für welche das Blatt stets nur die pressegeschichtliche Verantwortung übernehme. Die gute „Eiche“ hat anscheinend immer noch nicht kapituliert, daß eine solche Rubrikierung die Bedeutung erkennen läßt, welche die Redaktion der ihr zugegangenen Einwendung beimißt. Nichtsdestoweniger sind wir der „Eiche“ für ihre freundliche Belehrung sehr dankbar; sie steht noch über dem seligen Onkel Fräsig, von dem bekanntlich der tiefinnige Ausspruch stammt, daß die Armut von der Bovertee herkommt.

Wir wollen es mit diesen Proben Hirsch-Dunderscher Intelligenz genug sein lassen. Öffentlich wird man es verstehen, wenn wir einstweilen darauf verzichten, die Diskussion mit einem solchen Gegner fortzusetzen.

Die Gefahren der Zelluloidverarbeitung. Die Notwendigkeit schärferer Schutzbestimmungen für die in der Zelluloidindustrie beschäftigten Arbeiter hat wiederum ein schwerer Unglücksfall erwiesen, der sich am 14. Januar in der Kamm- und Zelluloidwarenfabrik Brunhube u. Co. in Hamburg ereignete. Zwei große Exportkisten mit Zelluloidwaren sollten versandfertig gemacht werden. Die Verpackung erfolgt im Kontor, welches zugleich als Packer- und Sortierraum dient. Dieses Kontor liegt im Hinterhof eines zweistöckigen Wohnhauses, an welches das Zelluloidlager angebaut ist; dann folgt, an dieses grenzend, das eigentliche Fabrikgebäude.

Am kritischen Tage war ein Klempner damit beschäftigt, die Ventillisten zu verstellen. Die eine von den beiden Listen stand schon fertig im Hofe, und der Klempner arbeitete an der zweiten. Da sah der Wächter Plaud aus der Hofe emporsteigen. Anscheinend war beim Löten das fließende Binn mit dem Zelluloid in Verbindung gekommen. In der Voraussicht des Kommenden alarmierte der Wächter die Arbeitererschaft, und man begann sofort mit der Bergung der Geschäftsbücher usw. aus dem gefährdeten Kontor. Es war auch schon einiges ins Freie gebracht und die Arbeiter hatten eben den Raum von neuem betreten, da erfolgte die Explosion der Hofe. Die Wirkung war furchtbar. Das ganze Haus wurde demoliert, das Dach flog in die Luft und lag gleich auf allen in Flammen. Von den Arbeitern wurden 20 verletzt, darunter 7 schwer. Am schlimmsten mitgenommen wurde ein Krüppel, der schon bei einem früheren Unglück in der Fabrik einen Arm eingebüßt hatte. Er verlor bei dieser Gelegenheit ein Auge, und der gesunde Arm wurde so schwer verletzt, daß ihm wahrscheinlich auch dieser wird abgenommen werden müssen.

Das Unglück hätte vielleicht verhütet werden können, wenn man stärkeres Blech zur Emballage verwendet hätte. Das ist zwar etwas teurer, bietet aber eine größere Sicherheit gegen das Durchbrennen beim Verlöten. Auch die Vornahme der gefährlichen Arbeit in einem Hause, welches zugleich Wohnzwecken dient, muß als im höchsten Maße leichtsinnig bezeichnet werden. Der ganze behaueriswerte Vorfall zeigt wieder einmal, wie notwendig ein wirksamer Schutz der Zelluloidarbeiter ist. Ob wohl die Zelluloidindustriellen auch hier wieder sagen werden, daß es sich um einen „ausgebackenen“ Fall handelt, oder daß es nützlich gewesen wäre, den Brand durch „Berühren der Klammern“ oder durch „einen Eimer Wasser“ zu löschen?

Der Arbeitsmarkt in der Holzindustrie. Nach dem Bericht des „Reichsarbeitsblatts“ war im Monat Dezember 1910 der Geschäftsgang der Sägewerke schwach, zum Teil war jedoch bereits frisches Nohholz vorhanden, so daß die Kampagne beginnen konnte. Die Bauwirtschaft war mäßig beschäftigt, dagegen in der Kistenfabrikation genügend zu tun. In der Möbelindustrie lag das Geschäft immer noch ruhig. Allerdings wird das Zurückgehen der Aufträge im Großgeschäft als um diese Zeit jährlich wiederkehrend bezeichnet. Klavierfabrikation und Orgelbau waren gut beschäftigt. Bei letzterem zog das Auslandsgeschäft. Bei letzterem zog das Auslandsgeschäft wieder etwas an. Da in diesem Beruf selbst nur wenig Lehrlinge ausgebildet werden, ist öfter Nachfrage nach tüchtigen Arbeitern vorhanden, aus denen der Nachwuchs sich ergänzen kann. Die Schirmfabrikation wird von einzelnen Orten als gut und besser wie im Vorjahre bezeichnet, während andere Orte über weniger günstige Geschäftslage berichten. Im Värstengebiet trat die fast regelmäßige Abflauung im Dezember nicht ein, das Geschäft lag besser als im Vorjahre. Weibliche Arbeitskräfte wurden noch immer verlangt. Für Norbmaran wird das Geschäft allgemein noch als günstig bezeichnet, trotzdem infolge Erlebigung der Weihnachtsaufträge ein Rückgang gegen den Vormonat eintrat. Die Wagenbauanstalten berichteten über gute Beschäftigung und Klagen über Mangel an tüchtigen, gelerntem Arbeitern, während im Eisenbahnbau die Betriebsbeschränkungen anhielten. Dagegen blieb die Beschäftigung in der Automobilindustrie eine gute.

Gewerkschaftliches.

Die Zukunft der christlichen Gewerkschaften ist recht trübe. Die höchste Stelle der katholischen Kirche ist ihnen nicht wohlgesinnt. Der Papst hält, wie aus verschiedenen seiner Kundgebungen ersichtlich, nichts von interkonfessionellen Arbeitervereinen, er wünscht eine Absonderung der katholischen Arbeiter von Andersgläubigen, da das Zusammenwirken mit solchen ihre Seelenheil gefährden könnte. Der

Erzbischof Fischer von Köln, der den christlichen Gewerkschaften freundlicher gesinnt ist, hat vermöge der kräftigen Handfaße, die er auf seiner vorläufigen Pilgerfahrt nach Rom mitgenommen hat, den Gewerkschaftsschriften Barbon erwirkt. Wenigstens hat er nach seiner Rückkehr in einem Hirtenbrief verkündet, daß der Papst die christlichen Gewerkschaften nicht verbieten wolle, sondern sie ebenso lieb habe, wie die katholischen Fachabteilungen. Ueber die Dauer der Freundschaft, die der Papst den christlichen Gewerkschaften entgegenbringt, hat sich Herr Fischer nicht geäußert. Tatsächlich ist aber für das Wohlwollen des Papstes gegenüber den christlichen Gewerkschaften eine Frist festgelegt, worüber das „Neue Jahrhundert“, eine von katholischen Theologen herausgegebene Zeitschrift, in ihrer Nummer vom 8. Januar interessante Mitteilungen macht. In dem Artikel wird ausgeführt:

„Es brauchte mehrhaftig nicht der Anwesenheit des Herrn Kaufmann in Rom, um den so vielgelesenen Erfolg des Kardinals Fischer in der Gewerkschafts- und Zentrumsfrage zu einem Scheitern zu gestalten. Man ist sich in den Kreisen des katholischen Volksvereins und in der Stadtbader Zentrale darüber nicht im Zweifel, daß die Duldung der interkonfessionellen Verbände von Rom nur eine provisorische Konzeption ist. Man weiß, daß eine Enzyklika gegen die Gewerkschaften, parallel zur Verurteilung des „Sillon“, schon auf dem Schreibtisch des Papstes lag, und daß Fischer nicht mehr erreichen konnte, als daß diese Enzyklika für anberstehende Jahre in einem Schubfach zur Ruhe gekommen ist. Man weiß sogar, daß der stärkste Faktor der Kölner Pilgerfahrt der Herr Fischer, Spahn und Weyer neben dem Peterspfennig der Kölner Schäflein der hinter Spahn unsichtbar waltende Arm des deutschen Reichskanzlers gewesen war. Schon ehe Peter Spahn mit speziellen Aufträgen des Herrn v. Bethmann Hollweg im Gefolge des Kardinals nach Rom fuhr, hatte Herr v. Mühlberg, der preussische Vorkonferenzen beim Heiligen Stuhl, den Staatssekretär die deutliche Meinung des Reichskanzlers wissen lassen, daß eine Auflösung des Volksvereins und ein Verbot der Gewerkschaften durch Rom im letzten Augenblick die Zerstückelung des einzigen Schutzwalls gegen die rote Flut bedeute und die nächsten Reichstagswahlen zur Katastrophe werden ließe. Es geschah das Wunderbare, daß die Kurie des zehnten Pius zum erstenmal von der rückwärtslosen Durchführung des starren Prinzips abließ und dem Tagesinteresse Rechnung trug. Pius X. und seine Ratgeber langten an, politisch zu werden und Zugeständnisse zu machen.“

Also anderthalb Jahre beträgt die den christlichen Gewerkschaften gewährte Gnadenfrist, dann geht ihnen der Papst an den Kraken, wenn sie sich nicht vorher löblich unterwerfen und zu dem Standpunkt der katholischen Fachabteilungen bekehrt haben. Vorher aber haben sie noch eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, sie müssen den Gehhund der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie bei den bevorstehenden Reichstagswahlen machen, eine Aufgabe, der sie sich jetzt schon mit großem Eifer unterziehen zur besonderen Freude Bethmann Hollwegs, dem zullebe die Exekution ja hinausgeschoben wurde. Bethmann Hollweg hat übrigens die Nachricht des „Neuen Jahrhunderts“, soweit sie ihn betrifft, dementieren lassen. Das hat aber wenig zu bedeuten, weiß man doch, was von offiziösen Dementis zu halten ist. Wertwürdig ist es, daß die christliche Gewerkschaftspresse zu dieser Enthüllung, die sie doch eigentlich recht nahe angeht, nichts zu sagen weiß. Anscheinend ist der W-Stadbacher Wächter noch nicht heraus, und ohne die Erlaubnis ihrer geistlichen Vormünder dürfen die christlichen Organe auch zu fragen, die ihren Lebensnerv berühren, nichts sagen. Wächter haben es die guten Christen noch immer verstanden, sich mit Gottes Hilfe durchzusetzen nach dem Rezept, das ihnen ihr großer Führer Windthorst hinterlassen hat. Diesmal handelt es sich aber um eine harte Nuß, und man kann gespannt sein, wie sie es anstellen werden, um sie zu knacken.

Die Schuhmacher in Schweden sind seit dem 1. Januar ausgesperrt. In diesem Tage lief der zwischen den Organisationen vereinbarte Tarif ab, und die Unternehmer wollten den Arbeitern einen neuen Tarif aufzwingen, der bedeutende Verschlechterungen enthielt. Da die Arbeiterorganisation sich das nicht bieten ließ, beschloßen die Unternehmer, alle Mitglieder des Verbandes auszusperrern. Von dieser Aussperrung sind rund 5000 Schuhmacher betroffen. Der Sekretär der Internationalen Schuh- und Lederarbeiter-Union, Genosse Simon in München, erklärt einen Aufruf, in welchem er um Fernhaltung des Zugzwanges und um materielle Unterstützung der Ausgesperrten bittet.

Eingefandt.

Achtung, Drechsler!

Die Drechsler-Schwangsinning in Leipzig gibt in der „Zeitschrift für Drechsler“ einen eigenen Arbeitsnachweis bekannt. Demgegenüber wollen wir feststellen, daß der Arbeitsnachweis für alle Branchen der Drechsler sich im Volkshaus, Feilerstraße 92, Vorort der Holzarbeiter, befindet, den auch alle zureisenden Kollegen zu benutzen haben. Das Ausschauen und schriftliche Arbeitsanfragen sind nicht gestattet.

Des weiteren werden in der „Zeitschrift für Drechsler“ von der Firma Friedrich Wachtel in Neusalza O. tüchtige Drechsler gesucht, die nicht dem Holzarbeiterverband angehören. Bei dieser Firma sind erst kürzlich vier Kollegen gemeldet worden; ferner versucht die Firma fortgesetzt, einen ungeschicklichen Nachtrag zur Arbeitsordnung durchzudrücken, worin die Organisationszugehörigkeit verboten werden soll. Auch sind in den letzten Jahren fast alle Akkordlöhne reduziert worden. Zu dem niedrigen Verdienst kommt eine lange Arbeitszeit. Die Kollegen im Lande mögen sich danach richten.

Die Zentralkommission der Drechsler. J. A.: Albin Neumann, Leipzig-Lindenu, Angersstraße 40.

Versammlungs-Anzeiger.

Ossenberg. Sonntag den 10. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Molhoff.

Anzeigen.

Werkz. Die Arbeitsvermittlung für nachfolgende Branchen erfolgt im paritätischen Arbeitsnachweis...

Maschinenarbeiter von 10-12 Uhr vormittags... Tischler 8-10 Uhr vormittags...

Möbelpolierer 8-10 Uhr vormittags und 2-4 Uhr nachmittags... Tischler 8-10 Uhr vormittags...

Handwerker von 1-4 Uhr nachmittags... Tischler 8-10 Uhr vormittags...

An dem Arbeitsnachweis der Baufachstelle, Eingetragte 14. Klasse, sind 4. werden vormittags von 8-12 Uhr...

folgende Branchen bewilligt: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Die übrigen Arbeitsnachweise sind für Verbandsmitglieder besetzt.

Das Eintragen um Arbeit in den Verfassungen ist streng verboten.

Hamburg. Der paritätische Arbeitsnachweis ist am 1. Oktober 1919 eröffnet und befindet sich...

Das Umziehen im Baufachgebiet Hamburg, Altona, Wandlitz, Wilhelmsburg und Schiffel ist...

Die Einstellung der Vertragsbranchen darf nur durch den paritätischen Arbeitsnachweis erfolgen.

Büder. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe zu Büder befindet sich...

Die gesamte Arbeitsvermittlung erfolgt nur durch diesen Arbeitsnachweis. Umziehen ist streng verboten.

Wasing bei München. Der Arbeitsnachweis für Bergarbeiter, Kohler, Grubner, etc. befindet sich...

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Wormheim. Besondere Anzeiger: Klempner, Tischler, Schlosser, etc.

Einen Tischler auf Bauarbeit sucht sofort bei hohem Lohn.

Besten Tischlermeister Wolgast. Selbständige Kasseumacher, sowie Kassenhalter erhalten lohnende und dauernde Beschäftigung bei...

Flügel- und Piano-Zusammenbauer. Ständig dauernde, gutbezahlte Beschäftigung bei Maj. Lipp & Sohn...

Ihr einen tüchtigen Stellmacher bietet sich in einem lebhaften Ort der Provinz Posen gute Gelegenheit...

Tüchtige Stockpolierer auf sofort für dauernde Beschäftigung gesucht. Desgleichen Couleurmacher für Rohstoffe.

Drehler für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. C. Prahl, Klein-Wesenberg...

Tüchtige Drehler sofort gesucht. Arbeitsnachweis Renscheid...

Tücht. Horn-drehler, oder solche, die sich auf Horn einrichten wollen, in dauernde Stellung sucht S. Stiebrandt & Co.

Knopfräser, welche auf Steinmehl oder Horn gearbeitet haben, stellen bei hohem Lohn ein. Reisekosten werden vergütet.

2 Drehler auf Tritts, für alle vor kommenden Arbeiten stellt ein C. Graul, Würzburg.

Tüchtige Holz-drehler auf Massenartikel für sofort gegen guten Lohn gesucht. J. S. Nicker, Mieschede.

Einen Korbmacher auf Wallontörche sucht Karl Döhl sen. Burgstammen, Station Poppenburg.

2 Bürstenmacher auf Bechen sofort gesucht. 1,80 bis 2 Mk. pro Tausend. Sieberg, Wm.

Bürstenmacher gesucht von Drechlereibetrieb für kleinere gedrehte Bürsten, Wollwische usw. für Gelehrkäufe, für kurz oder dauernd.

Suche per sofort einen tüchtigen Bürstenhölzschneider für dauernde Arbeit. Wlth. Roland, Bielefeld.

Ehrenerklärung! Die gelante Aussage gegen Herrn Max Gemperlein, Dresden-N., Kronprinzenplatz 6, nehme ich zurück...

Entgehende Stellmacherei zu verkaufen, ev. Teilhaber gesucht. V. Barthel, Neuhans a. G.

Hohes Verdienst. An allen Plätzen werden redigewandte tüchtige Tischler zum Vertrieb eines patentierten und begehrten Werkzeuges gesucht.

Qualitäts-Marken und Kautschuk-Stempel liefert seit 30 Jahren Jean Holze & Co. Hamburg, Wendenbühlstr. 70.

Laubsägerei. Kerbschnitzerei: Holzbrandmalerei liefert am billigsten sämtl. Werkzeuge, Vorlagen, etc. J. Brendel, Mutterstadt 95, Pfalz.

Wir haben von dem Jahrgang 1910 der Holzarbeiter-Zeitung 500 Exemplare auf besserem Papier drucken lassen, die wir in gutem Einband den Fachstellen für ihre Bibliotheken, sowie auch für den Privatgebrauch hiermit offerieren.

Alles zur Laubsägerei. Kerbschnitt und Holzbrandmalerei liefert allerbilligst J. V. Sahn, Magdorf 11 (Pfalz).

Auf höhere Stellen in der Praxis bereiten die Selbstunterrichtswerke System Karnack-Hachfeld vor: Fachschulen für Zimmermann, Holzschlösser, Kunst- und Möbelschler, etc.

Patent-Abziehsteine aus Schmirgel, Diamant, Carborund, Corund. Unerreicht an Härte, werden nie stumpf.

Zeichentafel aus glasbleimem Zellulose. Bereinigt, reines Bild, keine Verschmutzung, etc. Heinr. Clasen & Co., Altona (Elbe).

Paul Horn, Politur- u. Lackfabrik Hamburg 23. zwei deutsche Reichspatente. man erspart Material, Zeit, Arbeit, erzielt: edlen, unverschleierten, glasartigen Hochglanz...

Paul Horn, Politur- u. Lackfabrik Hamburg 23. zwei deutsche Reichspatente. man erspart Material, Zeit, Arbeit, erzielt: edlen, unverschleierten, glasartigen Hochglanz...

Amerikanische Werkzeuge! Abziehsteine, Hobelbänke, Reform-Pushhobel, Fruchtschwänze usw. Otto Bergmann, Berlin SO., Doppelstr. 51.

Deutsches Technikum Lehr-Institut für Technische Fern- u. Korrespondenz-Unterricht, Berlin SW 11, Schöneberg Str. 8.

Tischler-Fachschule Detmold. Direktor Kolscher. Aesthetisch bestrommte kunstgewerbliche Lehranstalt dieser Art.

Erstkl. Tischler-Fach-Kurse Dresden-A. Auszub. u. Berufst. Techn. u. Meister (Honor. mäßig). Direkt. Max Gemperlein.

Kunstgewerbliche Tischlerschule Blankenburg, N. 2. Programm frei. Direktor Reinkeing.

Tischler-Fachschule Neustadt i. Meckl. Zeichner, Werkführer, Meister. Staatlich subv. Progr. kostenlos.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule Nürnberg. Erstklassige Lehranstalt. Kirchweg 14. Dir. Carl Malbaum.